

GLOBAL VIEW

1 | 2013

Preis:
3,- Euro

Unabhängiges Magazin

der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN)
und des Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA)

Security has many faces

<http://www.globalview.at>



INTERNATIONAL-RELATIONS.AT

Die Wissenschaftsplattform des
Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA)

“Um das Seminar abzuschließen, muss am Ende des Semesters eine Seminararbeit abgegeben werden...”

Man liest sich in ein Thema hinein, recherchiert, bearbeitet, argumentiert,
sendet die Arbeit ab... und dann...?

Willst du, dass das ganze nicht umsonst war?

Willst du aktiv zum Diskurs beitragen ?

Willst du anderen Studierenden Anreize geben?

Wir bieten Dir diese Möglichkeit!

Mehr Infos unter

www.INTERNATIONAL-RELATIONS.at

Liebe Leserin!

Lieber Leser!



Wie Sie beim Lesen der vorliegenden Ausgabe vielleicht bemerken werden, ist einiges neu ab diesem Heft. Zunächst wurde die Blattlinie adaptiert, um Ihnen nun ein jugendlicheres Ensemble an Artikeln bieten zu können. Wir haben uns dazu entschieden, uns weg von Rechercheartikeln zu bewegen und wollen nunmehr Jugendlichen und Studierenden die Möglichkeit geben, gezielt ihre Meinung äußern zu können.

Dies haben wir mit zwei weiteren Neuerungen kombiniert: zum Einen, werden wir die Artikel mit Experteninterviews auffrischen, um die Meinung unserer Autoren mit der Meinung von Experten zu ergänzen. Zum Anderen wollen wir in Zukunft ein neues Format an Berichterstattung einführen, nämlich Reviews und Berichte über interessante Konferenzen, Praktika und Reisen.

Um nun zum konkreten Inhalt dieser Ausgabe zu kommen: viele der Artikel bearbeiten das Thema Sicherheit in seinen verschiedensten Aspekten. Sei es das Thema der menschlichen Sicherheit, welches wir im Rahmen eines Konferenzberichtes zusammengefasst haben, Fragen der internationalen Sicherheit an den Beispielen des Iran sowie globaler Sicherheitsregimes im Rahmen von Experteninterviews, oder nicht zuletzt die Sicherheitsfrage im Nahen Osten, welche im Rahmen eines Reiseberichtes niederschlag findet.

Wir hoffen, mit dieser Auswahl an Sicherheitsthemen sowie den anderen Beiträgen, etwa über den ethnischen Konflikt in Pakistan oder die Haftbedingungen in österreichischen Gefängnissen, Ihr Interesse geweckt zu haben und würden uns natürlich auch über Ihr Feedback freuen!

Viel Freude beim Lesen!

Michael Klampfl (für die Herausgeber)

Anmerkung: Feedback bzw. Artikelvorschläge nehmen wir jederzeit gerne via globalview@afa.at entgegen.

Nützen Sie auch das breite Angebot an Veranstaltungen der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) bzw. des Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA).

Nähere Informationen siehe unter <http://www.oegavn.org> bzw. <http://afa.at>.

Impressum Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) und Akademisches Forum für Außenpolitik (AFA) ■ **Eigentümer und Verleger:** Akademisches Forum für Außenpolitik – Österreich, Hochschulliga für die Vereinten Nationen (AFA) ■ **Redaktionsadresse:** A – 1010 Wien, Johannesgasse 2/2/32 | <http://www.globalview.at> | globalview@afa.at ■ **Redaktion:** Michael Klampfl ■ **Layout:** Michael Klampfl ■ **Titelbild:** UN-Photo ■ **Nicht gekennzeichnete Bilder:** Redaktion oder Autor ■ **Druck:** Aumayer Druck & Verlag Ges.m.b.H, A – 5222 Munderfing, Gewerbegebiet Nord 3, +43 /7744/ 20080, <http://www.aumayer.co.at>

Offenlegung der Blattlinie gem. § 25 Abs. 4 Mediengesetz Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) und Akademisches Forum für Außenpolitik (AFA) ■ **Eigentümer und Verleger** Akademisches Forum für Außenpolitik, Hochschulliga für die Vereinten Nationen (AFA) ■ **Sitz:** Wien, Zustelladresse: Kaiserliche Hofburg-Nordtrakt, Rennweg 1/20, A-6020 Innsbruck ■ **Unternehmer:** unabhängiger, eingetragener Verein (ZVR: 330335717); Vorstand vertreten durch Michael F. Pfeifer (Präsident) ■ Das GLOBAL VIEW ist das unabhängige und überparteiliche Magazin der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) und des Akademischen Forum für Außenpolitik (AFA) und versteht sich als Informations- und Diskussionsplattform zu außen- und weltpolitischen Themen. Der Inhalt stellt die Meinung der jeweiligen Autoren dar. ■ Auch wenn im Text aus Gründen der besseren Lesbarkeit weibliche Formen nicht explizit ausgeschrieben werden, beziehen sich alle personenbezogenen Formulierungen auf weibliche, wie männliche Personen.



Inhalt



Photo: ÖGAVN

Was tragen die UN-Organisationen in Wien zur menschlichen Sicherheit bei? Seite 10



Photo: Michael Klampff

4 Tage Israel - Erfahrungen und Eindrücke - Seite 14



Photo: MSOI

Vienna from the visitors' view - a group from Torino visits Austria - p. 26



Photo: AFA

Haftbedingungen in österreichischen Gefängnissen - Seite 28

05	Quarterly Highlights	
06	Es bleibt das gedruckte Wort	Michael F. Pfeifer
08	United Nations Alliance of Civilizations Forum in Vienna	Hannes Jöbstl
10	Der Beitrag der Wiener UNO-Organisationen zur Menschlichen Sicherheit	Axel Wüstenhagen
12	Interview mit Prof. Volker Perthes über die Entwicklungen im Iran	Sandra Barthel
14	4 Tage Israel	Michael Klampff
16	Pakistan's Ethnic Conflict	Sarah Holz
18	Die Österreichische Färbung - Vertraute Klänge in Argentinien	Sandra Sonnleitner
20	The Challenge of European Renewal	Roman Pable
22	Interview mit Bot. Wolfgang Ischinger über das transatlantische Bündnis und die GASP	Sandra Barthel
24	AFA-Innsbruck goes Europe - Hautnah am Puls der Politik	Michael Wolf
26	MSOI Torino Trip to Vienna	Giorgio Cammareri / Andrea Fossa
28	AFA hinter Gittern	Bernd Hermann
31	Die Forschung Österreichs auf einer Plattform	Cristina Codrea-Flore

Quarterly Highlights



Im Februar war ein ganz besonderer Gast in Wien: Der Untergeneralsekretär für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Vereinten Nationen, Bot. Dr. Peter LAUNSKY-TIEFFENTHAL. Grund seines Besuches war der Start einer Kampagne, welche vom Informationsdienst der Vereinten Nationen in Wien (UNIS Vienna) ins Leben gerufen wurde, um die Arbeit der Organisationen in Wien, einmal aus einer anderen Sicht zu betrachten: jener der Bevölkerung. Unter dem Titel: „The UN in Vienna in Your Daily Life“ präsentierte der Direktor der Informationsdienstes in Wien, Janos TISOVSZKY, die Onlinebroschüre und welche Informationen über den täglichen Einfluss der Vereinten Nationen in den Leben der Bürger hier gefunden werden können.

Bot. LAUNSKY-TIEFFENTHAL offenbarte im Rahmen eines Kamingsgespräches mit ÖGAVN-Vorstandsmitglied Dr. Axel WÜSTENHAGEN vor rund 150 Teilnehmern, welchen Herausforderungen er sich im ersten halben Jahr in New York bereits stellen musste.



Prof. Thomas SCHÄFER-ELMAYER ist die Institution für gutes Benehmen und moderne Umgangsformen; daher war es für Bernd HERMANN, Generalsekretär des AFA Business Negotiation Club (BNC), klar, für seine Teilnehmer einen Vortrag vom Fachmann höchst persönlich zu organisieren.

Prof. ELMAYER unterrichtete die jungen Teilnehmer in modernen Umgangsformen, erklärte Beispielsituationen anhand praxisorientierter Übungen und gab den Studierenden Einblicke in die Business Etikette.

In diesem Workshop konnten die Studierenden ihre im BNC erlernten Verhandlungsskills mit den Regeln der Business Etikette verfeinern und wertvolle Tipps von Prof. ELMAYER für den Berufseinstieg mitnehmen.



Der 3. Jahrgang des Global Advancement Programme (GAP) des Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA) unternahm eine Studienreise nach Brüssel. Treffen mit hochrangigen Vertretern der Europäischen Politik und Gesellschaft standen an der Tagesordnung. So traf die Gruppe um Christian MAYRHOFER, Generalsekretär und Gründer des GAP, unter anderem EP-Vizepräsident Othmar KARAS, MEP Heinz K. BECKER und Stefan ZOTTI, Kabinettsmitglied von Johannes HAHN in der EU-Kommission. Interessante Einsichten gab ein Nachmittag voller Gespräche mit der Ständigen Vertretung Österreichs, Vertreter/innen der WKÖ, der AK und des ÖGB.

Im Europäischen Rat wurde mit Terkel PETERSEN, Desk Officer, eine Ratssitzung in den originalen Sitzungsräumlichkeiten simuliert. Ein Treffen mit dem ehem. MEP Marc WATTS, der nach seinem Mandat für Tony BLAIR im EP heute ein Lobbying Büro in Brüssel leitet und mit Michaela KAUER, Leiterin des Österreichischen Kulturforums in Brüssel, rundeten das Programm ab.

Es bleibt das gedruckte Wort

Neben wissenschaftlichen Schriftenreihen, Einzelpublikationen, Journals und anderen Druckwerken blicken die Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) und das Akademische Forum für Außenpolitik (AFA) auf eine wechselvolle Geschichte ihrer Magazine zurück. Das GLOBAL VIEW ist nun 17 Jahre alt.

Schon kurz nach der Gründung der UNO 1945 erschien das erste Magazin unter dem simplen Namen „Die Vereinten Nationen und Österreich“, die damals einzige Publikation in Österreich, die sich mit der Arbeit der UNO befasste. Sie berichtete über die historischen Meilensteine wie den UNO-Beitritt Österreichs, die Angelobung von Kurt Waldheim zum UNO-Generalsekretär oder den Bau der Wiener UNO-City.

Vom UNO-Magazin zum SOCIETY

Das später so genannte „UNO-Magazin“ erlebte die Gründung fast aller großer UN-Teilorganisationen oder die ersten Blauhelmeinsätze. Im Jahr 1996 folgte die Zusammenlegung mit dem Magazin „SOCIETY“ von Gertrud Tauchhammer, das bis heute erscheint und ein weit größeres Themenspektrum bearbeitet.

Fachliteratur

Von 1960 bis 1983 erschien die „Österreichische Zeitschrift für Außenpolitik“ als umfangreiche Fachpublikation für außenpolitische und internationale Themen mit Beiträgen von Expertinnen und Experten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Die ÖGAVN überprüft derzeit die Möglichkeit, in welcher Form einzelne Vorträge, die im Zuge des „Internationalen Clubs“ in der Hofburg gehalten werden, wieder in gedruckter Form publiziert werden können, um sie einer

breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen und für die Zukunft festzuhalten.

Geschichte des GLOBAL VIEW

Auch die Jugend begann schon in der 1960-er Jahren mit der Herausgabe des ersten „AVA-Bulletins“ mit der Veröffentlichung von Informationen und Meinungen. Ein paar Jahre nach der Gründung des Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA) erschien im Jahr 1994 die erste Zeitung, damals noch ohne Namen, später unter „The Face“. Primäre Motivation war zunächst die einfachere Ankündigung der Veranstaltungen, in einer Zeit in der mangels Internet, noch jede Einladung per Post verschickt werden musste.

1997 schließlich erfolgte mit dem GLOBAL VIEW der Startschuss der ersten regelmäßigen Publikation des AFA, die sich in den letzten Jahren zu einem einzigartigen Magazin formte, in dem engagierte Studierende und junge Akademikerinnen und Akademiker neben Expertinnen und Experten publizieren können. Seit Anfang 2003 beteiligt sich die heutige ÖGAVN am Magazin GLOBAL VIEW, um ein generationenübergreifendes Blatt zu schaffen.

Print oder Online?

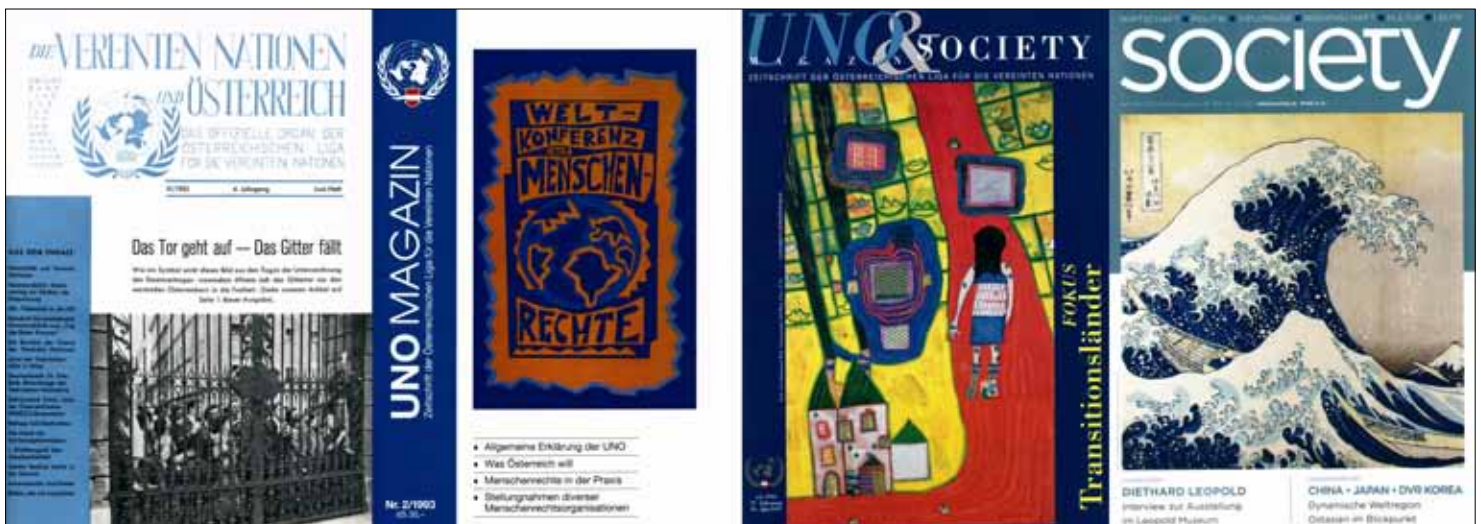
Wenn jedoch Zeitungen wie die Financial Times Deutschland eingestellt werden, wenn fast alle

Informationen über das Internet verfügbar sind und wenn Österreichs Jugend angeblich ohnehin nicht lesen kann, welchen Sinn macht es dann noch, keine Kosten und Mühen zu scheuen, um eine gedruckte Publikation herauszugeben? Mit diesen, berechtigten Fragen werden Herausgeber mehr denn je konfrontiert.

Auch für die Verantwortlichen des GLOBAL VIEW stellte sich nun natürlich diese Diskussion. Das Resultat ist aber offenbar nicht irgendwo im Internet verschwunden, sondern in Ihren Händen. Dem digitalen Informationszeitalter entsprechend haben wir allerdings die Blattlinie etwas angepasst.

Wir überlassen daher dem Internet jene Dinge, die es einfach besser kann.

So werden wir wie zum Teil schon bisher auf das Abdrucken von aktuellen Weltnachrichten verzichten, die über das Internet und andere Medien logischer Weise schneller verfügbar sind, als in einem gedruckten Heft, das vier Mal im Jahr erscheint. Es macht natürlich auch keinen Sinn über Kurzlebiges zu berichten, das zur Zeit der Drucklegung bereits veraltet ist oder über Dinge zu schreiben, die in anderen Publikationen ohnehin nachzulesen sind.





Nachdenken und Nachschlagen

Im Gegenzug werden wir für Hintergründe und Analysen erfahrene Expertinnen und Experten zu Wort kommen lassen, durch Artikel oder Interviews. Jugendliche und Studierende werden die einzigartige Möglichkeit haben, eigene Meinungen zu veröffentlichen statt nur Fakten zu recherchieren. Berichte über Auslandsstudien und Reisen sollen die Gedanken unserer Leserinnen und Leser über die Grenzen des Landes schweifen lassen.

Inhaltlich passen wir das Heft an die Themen an, die von ÖGAVN und AFA auch in ihren anderen

Aktivitäten behandelt werden um mehr Schwerpunkte zu setzen, Inhalte zu vertiefen und zum Nachdenken über die Welt anzuregen.

Nicht zuletzt hoffen wir mit unserem gedruckten Magazin eine entspannende und ruhige Abwechslung zu PC oder Smartphone anzubieten die nicht ständig piepst, vibriert oder blinkt.

Und wenn es Facebook, Doodle oder Dropbox nicht mehr gibt oder die Informationen im Internet vielleicht schon verfliegen sind, sind unsere Magazine zumindest in Form der Belegexem-

plare in den Tiefspeichern der großen Bibliotheken für die Nachwelt erhalten.

Vielleicht macht es auch jemandem eines Tages in der Zukunft die gleiche Freude wie dem Autor dieses Artikels beim Durchforsten der alten UNO-Magazine, sich einen – dann historischen – Überblick zu den Themen des beginnenden 21. Jahrhunderts und den Meinungen der damals Jungen zu verschaffen. Es bleibt das gedruckte Wort.

<<



Michael F. PFEIFER ist Präsident des Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA) und Generalsekretär der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) und ist im Rahmen dieser Funktionen Herausgebervertreter des GLOBAL VIEW. Darüber hinaus leitet er gemeinsam mit Herbert Gmoser die unabhängige Kurt-Waldheim-Memorial-Library.

United Nations Alliance of Civilizations Forum in Vienna

Every year, the United Nations Alliance of Civilizations holds its Global Forum in another part of the World. After Rio and Doha the 5th Anniversary Forum was held in Vienna. Among high rank diplomats and politicians: 150 young leaders.

From February 26th to 28th six members of the Academic Forum for Foreign Affairs (AFA) had the chance to participate in the 5th Global Forum of the United Nations Alliance of Civilizations (UNAOC) in Vienna. The alliance was founded in 2004, where José Luis Rodríguez Zapatero, at that time President of the Government of Spain, called for the establishment of the organizations during the 59th UN General Assembly in New York.

Under the impression of the 9/11 attacks and their consequences, his idea was to create a broad platform to deal with the ongoing tensions between cultures and religions.

To achieve this goal the UN Secretary-General Kofi Annan assembled a High-Level Group consisting of 20 eminent persons drawn from diplomacy, academia, civil society, religious leadership and the media. Well-known political figures such as the former Iranian President Mohammad Khatami who proposed the Dialogue among Civilizations initiative or Archbishop Desmond Tutu, South African Nobel laureate joined in. The High Level Group met five times between November 2005 and November 2006, and produced a report prioritizing relations between the Western and Muslim societies.



Including Youth in decision-making processes - a realistic goal?

GLOBAL VIEW 1/2013



High-level panel at the UNAOC Forum in Vienna: Austrian Vice-Chancellor Michael Spindelegger next to UN Secretary-General Ban Ki-moon (middle)

With a view to firmly enhance the Alliance at the international arena, a draft resolution was submitted to the 64th session of the United Nations General Assembly by 96 co-sponsors. The draft was adopted unanimously to become a UN General Assembly resolution. The resolution expressed continuing support to the work of the alliance and strengthened its position within the international community.

To achieve its goals and enhance intercultural and interreligious dialogue the organization relies on three pillars: education, youth and media. Through education, citizens should acquire intercultural competences and skills which are a key to fostering intercultural dialogue, overcoming cultural stereotypes and intolerance and winning the fight against a "clash of ignorance". Youth is a main target group of the alliance. Roughly one in five individuals, over 1.2 billion people worldwide, is between the ages of 15 and 24. A pool of talent, ideas and energy, young people are key agents for social change, economic growth development and technological innovation. Last but not least traditional media as well as social media and new information technologies shape perceptions, narratives, and attitudes.

They hold the potential to bridge cultural and religious divides and to develop a positive narrative around diversity. Amplifying this constructive role is one of the core tasks of the UNAOC. To further develop these pillars the alliance annually hosts a Global Forum for high rank diplomats and politicians, religious leaders, members of international organizations and 150 young leaders from all over the world.

Photo: UN-Photo

Photo: UN-Photo

The whole first day of the forum was dedicated to the youth. After opening remarks by José Luis Rodríguez Zapatero, the outgoing high representative of the alliance, and Sebastian Kurz, Secretary of State of Austria, the youth participants were asked to come up with recommendations for the actual forum. The 150 young students – many of them leaders of student organizations – engaged in intense debates about how to implement responsible leadership - the motto of this year's Forum – in issues of migrations, freedom of religion and education. The highlight of the day was definitely the visit of U.N. Secretary-General Ban Ki-moon who was welcomed almost like a rock star. Ban not only delivered a motivating speech about the importance of youth but also dedicated his spare time to answer several questions.

The next day started with the official opening at the Imperial Palace. Many political leaders and foreign heads of state were invited to deliver a speech. Secretary-General Ban Ki-moon identified a general anti-muslim sentiment that has become a common place in the world. This sentiment needs to be challenged to disempower racist motives. He gave examples of Pakistan and Kenya, where the alliance is engaged in de-escalation of regional conflicts and promotion of dialogue.

But besides diplomatic talk, several speakers managed to draw the audience's attention through very clear political statements: Hamad Bin Khalifa Al-Thani for example, Emir of the State of Qatar, stressed the need of international intervention in the Syrian conflict. "Humanity must prevail, not violence" he urged. The Prime Minister of Turkey, Recep Tayyip Erdogan, received standing ovations for demanding an immediate reform of the United Nations Security Council. Erdogan, who is a founding member of the Alliance, also caused a small scandal comparing Zionism with fascism. This resulted in protest by the U.S and Israeli government.

After the official opening the programme continued with workout and plenary sessions with experts in the fields of human rights, religion, intercultural dialogue, international law, migration, youth and media. Since youth participants were granted access to all sessions, many of them used the opportunity to ask critical ques-



The AFA-Delegation at the Youth Forum

tions and brought up important facts about the ongoing negligence of youth in the international dialogue. The day ended with an impressive gala dinner at the Vienna City Hall, hosted by Mayor Michael Häupl.

On the last day, the sessions were focusing on different regions and the regional implementation of best practice. Also, the outgoing High Representative José Luis Rodríguez Zapatero officially handed over his duties to his successor Nassir Abdulaziz Al-Nasser. Mr. Al-Nasser, a veteran diplomat from Qatar, previously served as President of the UN General Assembly.

As a result of the forum, all UNAOC member states signed the Vienna Declaration, a document affirming the commitment of numerous governments and international organizations from around the world to advancing cross-cultural dialogue.

In summary it has been an amazing conference and a great opportunity to experience high rank diplomacy. I highly encourage everyone to apply for the next global forum which will be hosted by the government of Indonesia. More information will be made available soon on <http://www.unaoc.org>. <<



Hannes JÖBSTL studies Law at the University of Graz. He is member of the Organizing Team of the Graz Model United Nations Club (GMC) and works for the international NGO Global Zero. His main interests are international law, diplomacy and international security.

Der Beitrag der Wiener UNO-Organisationen zur Menschlichen Sicherheit

35 Vertreter von UNO-Gesellschaften (UNAs) aus ganz Europa kamen auf Einladung der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) bei einer europäischen Regionaltagung zusammen, die vom 8. – 9. April erstmals im Internationalen Zentrum Wien stattfand und in enger Zusammenarbeit mit dem Informationsdienst der Vereinten Nationen (UNIS) durchgeführt wurde.

Unter dem Generalthema „Der Beitrag der Wiener UNO-Organisationen zur menschlichen Sicherheit“ standen Vorträge ranghoher Vertreter der in Wien ansässigen Organisationen der Vereinten Nationen sowie ein Gedankenaustausch über mögliche Kooperationen zwischen den einzelnen UNAs und über internationale Projekte der WFUNA.

Der Generalsekretär des Weltverbandes der UNO-Gesellschaften (WFUNA), Bonian Golmohammadi (New York) und die Programmdirektorin der WFUNA, Irene Martinetti (Genf) nahmen an dem Treffen ebenso teil wie UNIS-Direktor Janos Tisovszky.

Sandeep Chawla, der stellvertretende Direktor des UNO-Büros für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC), begrüßte die Teilnehmer im Namen des Generaldirektors des Büros der Vereinten Nationen in Wien (UNOV), Yury Fedotov, und gab einen detaillierten Abriss über die Stärken und Herausforderungen der Arbeit der Vereinten Nationen zur Bekämpfung von illegalem Drogenhandel und internationaler Kriminalität.

Der Direktor der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit der Internationalen Atomenergie Organisation (IAEO), Serge Gas, berichtete über die Arbeit der IAEO zur Entwicklung von



Sandeep Chawla (2. v. l.) begrüßte die Teilnehmer im Namen des Generaldirektors des Büros der Vereinten Nationen in Wien (UNOV), Yury Fedotov.

Sicherheitsstandards für Atomkraftwerke, die Kontrolle nuklearer Einrichtungen durch IAEA-Inspektoren und die wichtige Forschungstätigkeit der Organisation.

Benedikt Mandl von der Internationalen Kommission für den Schutz des Donaunflusses (ICPDR) sprach über Struktur und Arbeitsweise der Kommission und hob die Zusammenhänge von Wasser und menschlicher Sicherheit vor dem Hintergrund des Internationalen Jahres der Wasser-Kooperation (2013) hervor.

Lassina Zerbo, Direktor des Internationalen Datenzentrums und neu gewählter Exekutivsekretär der Vorbereitenden Kommission des Vertrages über ein Verbot von Kernwafferversuchen (CTBTO), sowie die Pressesprecherin der CTBTO, Annika Thunborg gaben einen Überblick über das eindrucksvolle internationale Datensammlungssystem der Behörde, die in mehr als 300 Beobachtungsstationen weltweit seismische Aktivitäten wahrnimmt und analysiert. Auch in Wien gibt es eine radionuklid-Station am Dach des VIC. Das Operationszentrum der CTBTO, in dem alle Informationen zusammenlaufen, befindet sich ebenfalls hier.

Die stellvertretende Generaldirektorin des UNO-Büros in Wien und Direktorin des UNO-Büros für Weltraumangelegenheiten (UNOOSA), Dr. Mazian Othmann, und die u.a. für Informationsfragen zuständige UNOOSA-Mitarbeiterin Romana Kofler wiesen auf die Bemühungen dieser Einrichtung der Vereinten Nationen hin, alle Länder am Nutzen der Weltraumforschung teilhaben zu lassen.

Vor Beginn der Tagung empfing die ÖGAVN die Teilnehmer in den Räumlichkeiten der Gesellschaft und organisierte ein informelles gemein-



Die Teilnehmer der Konferenz waren von dem Programm in Wien sehr beeindruckt.

sames Abendessen. Am ersten Arbeitstag lud die ÖGAVN zu einem Heurigen-Empfang ein, an dem auch der Leiter der Abteilung Internationale Organisationen im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, Gesandter Mag. Michael Rendi, teilnahm. Am zweiten Arbeitstag gab die Ständige Vertreterin Österreichs bei den Vereinten Nationen (Wien), Botschafterin Dr. Christine Stix-Hackl, einen Mittagsempfang für die Teilnehmer und Referenten.

Alle Teilnehmer sprachen wiederholt ihre Anerkennung für die gute Programmauswahl und Organisation der Tagung aus und zeigten sich auch von den Aktivitäten und Räumlichkeiten der ÖGAVN sehr beeindruckt



Für die meisten Teilnehmer war der Abend beim Heurigen der erste Kontakt mit österreichischer Tradition und sicherlich ein Highlight der Konferenz.

Die Vortragenden im Portrait:

Sandeep Chawla

Stellvertretender Exekutivdirektor und Direktor der Abteilung für Politikanalyse und öffentliche Angelegenheiten, Büro der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC); Leiter der Forschungstätigkeiten von UNODC seit 1994 und für die Veröffentlichung aller wichtigen Studien, Statistiken und Berichte, wie des Weltdrogenberichts verantwortlich; Herausgeber des Suchtstoff-Bulletins der Vereinten Nationen.

Serge Gas

Direktor der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit der Internationalen Atomenergie-Organisation (IAEO) seit September 2012; 2009-2012: Kabinettschef des Generaldirektors und Leiter der Abteilung Zentrales Sekretariat, Auswärtige Beziehungen und Öffentlichkeitsarbeit, Kernenergie-Agentur der Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD/NEA); davor Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung.

Benedikt Mandl

Technischer Experte für Kommunikation und öffentliche Teilnahme, Internationale Kommission für den Schutz des Donauflusses (ICPDR); davor: Wissenschaftsjournalist für verschiedene Rundfunkanstalten und Printmedien in Österreich und Deutschland.

Lassina Zerbo

Direktor des Internationalen Datenzentrums (seit 2004) und neu gewählter Exekutivsekretär (ab August 2013) der Vorbereitenden Kommission des Vertrages über ein Verbot von Kernwaffenversuchen (CTBTO); davor Tätigkeit als leitender Geophysiker in der Privatwirtschaft.

Annika Thunborg

Pressesprecherin und Leiterin der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit, CTBTO; von 1997-2007 im schwedischen diplomatischen Dienst, verantwortlich für Abrüstungs- und Sicherheitsfragen in Genf, New York und Stockholm; davor: Journalistin in verschiedenen Rundfunkanstalten und Printmedien.

Dr. Mazian Othmann

Stellvertretende Generaldirektorin des Büros der Vereinten Nationen in Wien (UNOV) seit 2009 und Direktorin des Büros der Vereinten Nationen für Weltraumangelegenheiten

(UNOOSA) 1999-2002 und seit 2007; davor: Professorin für Astrophysik an der Nationalen Universität Malaysia und Generaldirektorin des Nationalen Planetariums.

Romana Kofler

Programmreferentin, Abteilung für politische und rechtliche Angelegenheiten (UNOOSA) u.a. zuständig für Öffentlichkeitsarbeit, seit 2006; davor: Beraterin für den Ausschuss für EU-Angelegenheiten im slowenischen Parlament. <<



Dr. Axel WÜSTENHAGEN war über 30 Jahre lang im Bereich Öffentlichkeitsarbeit der Vereinten Nationen tätig und leitete mehrere UNO-Informationsbüros, unter anderem in Athen, Wien und Bonn. Dr. Wüstenhagen war außerdem als Medienkoordinator für zahlreiche globale Konferenzen der Vereinten Nationen tätig, zuletzt für die Weltklimakonferenzen in Kopenhagen, Cancun und Durban. Er ist langjähriges Vorstandsmitglied der ÖGAVN und wurde 2012 zum Vizepräsidenten der WFUNA gewählt.

Iran: „Es gibt ein Window-of-Opportunity für echte Gespräche“

Interview mit Prof. Dr. Volker Perthes, Direktor der Stiftung für Wissenschaft und Politik, über die Entwicklungen im Iran.

Nach Schätzung des Internationalen Währungsfonds ist die Wirtschaftsleistung 2012 im Iran um ein Prozent gesunken. Auf der anderen Seite hat Präsident Obama noch das Ziel eines Handelsembargos. In wie weit halten Sie die Sanktionen für erfolgreich?

Natürlich zeigen die Sanktionen Wirkung, das heißt aber nicht unbedingt, dass sie erfolgreich im Sinne der politischen Ziele sind. Mit den Sanktionen wird die iranische Wirtschaft ganz offenbar schwer getroffen, was die iranische Regierung auch zugibt. Mittlerweile ist die Inflationsrate sehr hoch, so hat der Iranische Rial bereits 40 % oder mehr an Wert verloren. Allerdings hat der Iran aufgrund dieser Sanktionen sein Atomprogramm weder aufgegeben noch reduziert.

Dennoch könnte es sein, dass die Sanktionen dazu geführt haben, dass der Iran mittlerweile wieder ein sehr starkes Interesse zeigt, in einen Verhandlungsprozess mit den sogenannten Drei plus Drei oder Fünf plus Eins einzutreten. Gleichzeitig hat sich der Iran laut den Worten seines Außenministers bereit erklärt, bei gegebenen Voraussetzungen mit den USA in direkte Gespräche einzutreten.

Wir haben bei der Münchener Sicherheitskonferenz Anfang Februar erlebt, dass der amerikanische Vizepräsident Biden gesagt hat, er sei bereit, mit den Iranern zu reden, wenn diese ernsthaft interessiert wären. Der iranische Außenminister antwortete am nächsten Tag es gäbe keine roten Linien gegen Gespräche mit den USA, wenn sich diese authentisch und ernsthaft verhielten. Man lässt sich also Hintertüren offen und wartet noch ein wenig darauf, dass die jeweils andere Seite den ersten Schritt macht.

In der Presse heißt es immer wieder, dass 2013 das Entscheidungsjahr um den Atomkonflikt seien wird. Das wurde in den letzten Jahren schon oft angenommen. Wie schätzen sie die weiteren Entwicklungen ein?

Man sollte sehr vorsichtig sein, mit Aussagen, welches denn nun das Entscheidungsjahr ist, oder was die letzte Möglichkeit wäre. Das können Journalisten zwar tun, ich glaube aber, Diplomaten und Wissenschaftler sollten sich da zurückhalten. Richtig ist, es gibt – was die Amerikaner window-of-opportunity nennen – ein Gelegenheitsfenster für echte Gespräche, weil der Druck hoch ist. Zunächst einmal der Druck auf den Iran, wie sie selbst gesagt haben, denn der Wirtschaft geht es nicht gut, und der Iran möchte aus der Isolation heraus. Gerade die finanziellen Sanktionen bewirken, dass der Iran nur mehr einen Teil seines Öls exportieren kann und es so zu langfristigen Schäden in der Öl Infrastruktur kommt. Wenn man Ölquellen stilllegt, dauert es in der Regel sehr lange, bis man sie wieder in Betrieb nehmen kann.

Auch ist es nicht möglich mehr als eine gewisse Menge, des geförderten Öls zu lagern, wenn man es nicht exportiert. Auch dem Westen bzw. der internationalen Staatengemeinschaft bleibt nicht mehr viel Spielraum. Die



Prof. Dr. Perthes (1958), Politikwissenschaftler, ist seit 2005 Direktor der Stiftung für Wissenschaft und Politik (SWP) in Berlin. Prof. Dr. Perthes erhielt 2011 das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland.

EU hat letztens dem Iran sehr starke Sanktionen auferlegt, die auch Auswirkungen für unsere eigene Wirtschaft haben. Wesentlich mehr wird uns nicht mehr einfallen, wenn wir kein vollständiges Wirtschaftsembargo haben wollen, was faktisch ein Kriegsakt wäre.

Das heißt auch wir haben ein Interesse zu deeskalieren und uns wieder mehr politische Handlungsmöglichkeiten mit dem Iran zu eröffnen. Außerdem wissen wir, dass es im Verhältnis mit dem Iran auch andere Fragen gibt, als den Atomstreit. Wir brauchen den Iran als einen – wenn auch schwierigen Partner – wenn es um Afghanistan nach dem Abzug der westlichen Truppen geht. Wir brauchen den Iran letztlich auch, wenn man Frieden und Stabilität im Persischen Golf erhalten will. Darüber hinaus will man auch nicht, dass der Iran seinen Konflikt mit dem Westen in Syrien austrägt.

Wenn 2014 der Truppenabzug aus Afghanistan stattfindet, wird es nötig sein die regionale Kooperationen insbesondere zwischen Afghanistan, Pakistan und dem Iran herzustellen. Wie könnten solche regionale Kooperationen trotz der unterschiedlichen Interessen der Staaten strukturiert sein?

Natürlich haben die drei Länder unterschiedliche Interessen. In den letzten Jahren haben wir aber auch gesehen, dass sich die Präsidenten der drei Länder wiederholt auch zu dritt getroffen haben. Es gibt durchaus gemeinsame Interessen sicherheitspolitischer Art etwa bei der Verhinderung des grenzüberschreitenden Drogenhandels, ein Problem, das alle drei Länder negativ beeinflusst. Im Positiven gibt es gemeinsame Interessen an der Sicherung der Energieversorgung. Hierbei muss es nicht unbedingt um trilaterale Zusammenarbeit gehen, sondern um die Zusammenarbeit in grenznahen Bereichen, Beispiele hierfür sind: die Iran-Pakistan-Pipeline, die Pipeline von Turkmenistan über Afghanistan nach Pakistan, Regelungen der Kooperation im Sicherheitsbereich oder im Verkehrs – und Kommunikationsbereich.

Es gibt natürlich insgesamt ein großes Interesse am gemeinsamen Handel. So könnte Afghanistan vom Iran aus versorgt werden und nicht über Pakistan. So könnte durch wirtschaftliches Wachstum eine Beruhigung der Lage in der schwierigen Region Belutschistan, die die iranisch-pakistanische Grenze überspannt, erreicht werden. Der transnationale Einfluss aller drei Länder aufeinander ist sehr groß. Dies wird auch dadurch deutlich, dass wahrscheinlich eine Million oder mehr Afghanische Flüchtlinge im Iran leben, manche davon allerdings nicht registriert. Darüber hinaus gibt es einen erheblichen iranischen Einfluss auf die westlichen Provinzen Afghanistans ebenso wie einen großen Einfluss Pakistans in den Paschtunischen Gebieten Afghanistans.

Am 14. Juni finden im Iran Präsidentschaftswahlen statt. Ahmadinedschad kann bei diesen Wahlen nicht mehr antreten, da er bereits zwei Amtszeiten regiert hat, bringt aber seine Verbündeten in Stellung. Es sind noch gut fünf Monate bis zu den Wahlen. Welches Lager wird aus jetziger Sicht die Oberhand bei den Wahlen gewinnen?

Iranische Präsidentschaftswahlen haben immer einen Moment der Überraschung, was eigentlich ein positives Zeichen ist. Abgesehen von möglichen Wahlmanipulationen werden wir einen Wettbewerb verschiedener, mehr oder weniger konservativer, Fraktionen haben. Das heißt, die Wahlen werden vermutlich innerhalb des konservativen Lagers entschieden werden. Dort, so scheint es mir heute, wird es wenige Chancen für die Freunde von Ahmadinedschad, des jetzigen Präsidenten, geben. Er hat sich bei großen Teilen der gesellschaftlichen und politischen Elite und beim obersten religiösen Führer Ayatollah Khomeini unbeliebt gemacht. Ich denke aber auch, dass sein heute deutlichster Widerpart, Parlamentssprecher Ali Larijani, keine Chance haben wird. Er hat schon einmal gegen Ahmadinedschad verloren und ich denke nicht, dass er noch einmal antreten wird. Darüber hinaus gibt es andere Kandidaten über die

zwar geredet wird, wie etwa den Bürgermeister von Teheran Ghalibaf oder den ehemaligen Außenminister Velayati, jedoch ist es viel zu früh, weitere Vermutungen heute anzustellen.

Vielen Dank für das Gespräch! <<



MMag. Sandra Barthel hat an der Universität Wien und an der Universität in Lund Geographie und Politikwissenschaft studiert. Sie hat bei verschiedenen Internationalen Organisationen Praktika absolviert. Frau Barthel ist derzeit Teilnehmerin des Global Advancement Programmes (GAP) des Akademischen Forums für Außenpolitik. Sie beschäftigt sich Schwerpunktmäßig mit der Europäischen Außen- und Sicherheitspolitik.

4 Tage Israel

Als Student der Politikwissenschaft beschäftigt man sich des Öfteren mit dem Nahost-Konflikt. Das führt zwangsläufig zu der Frage, wie es dort wirklich aussieht und wie die Menschen in Israel miteinander leben. Grund genug, den Entschluss zu fassen das Land zu bereisen, um es selbst herauszufinden und genau das habe ich gemeinsam mit meinem Kollegen und Freund, Nikolaus Rottenberger, dann auch gemacht.

Man hört viel über die Einreiseschwierigkeiten in Israel, aber auch darüber, das Tel Aviv eine tolle, offene Stadt sein soll, vor allem für junge Menschen. Jedenfalls sind wir mit diesen Erwartungen angekommen, was uns dann auch etwas verwirrt hat. Man geht zu Passkontrolle, erklärt was man hier macht, bekommt sein Visum, holt das Gepäck ab und verlässt den Flughafen. Mit dem Mietauto ging es dann hinein in die Stadt und bereits bei der ersten Fahrt waren wir froh, doch ein Navi dazugekauft zu haben, denn der Verkehr dort ist alles andere als simpel. Nachdem wir im Hotel und auch bereits am Stand waren, gingen wir auf den Carmel Markt, der sich ca. einen Halben Kilometer lang durch die Stadt zieht. Nach dem Abendessen am Markt war der erste Tag jedoch schon wieder vorbei. Fazit: gutes Essen; orientalisches Flair; europäisches Preisniveau.

Am nächsten Morgen hatten wir ein Gespräch mit dem stellvertretenden österreichischen Botschafter Almoslechner und im Anschluss eine weitere Unterhaltung mit einem ehemaligen israelischen Botschafter über die Beziehungen zwischen Israel und den Palästinensern im Stadtteil Ramat Gan.

Danach ging es weiter nach Haifa, die weltbekannte Hafenstadt und neben Jerusalem und Tel

Aviv die drittgrößte Stadt des Landes. Da wir uns jedoch nur auf der Durchfahrt befanden, haben wir nur das mit einer Seilbahn zu erreichende Stella Maris Kloster erkundet.

Akko / Akkon / Acre

Durch die nicht einheitlichen Übersetzungen der hebräischen Schrift, hat diese Stadt, so wie viele Orte und Straßen, unterschiedliche Schreibweisen. Wir nannten und nennen es Akko und wir waren begeistert von dieser Stadt.

Es handelt sich um eine Seefahrerstadt, die vor allem zur Zeit der Kreuzzüge sehr oft den Herrscher gewechselt hatte. Durch den Aufbau der Altstadt mit einer Stadtmauer und kleinen, engen Gassen, wirkt Akko wie eine romantische Miniatur Jerusalems, mit dem Unterschied, dass durch den Hafen und dem Meerzugang viel Fischereibetrieb herrscht. Nach dem Besuch der Al-Jazer Moschee und einigen anderen Sehenswürdigkeiten, war zunächst ein Abendessen am Hafen und schlussendlich etwas Kultur angesagt. Wasserpfeife, Tee und Backgammon in einem kleinen Community-Café. Diese Art von Kulturtourismus soll sich am folgenden Tag noch einmal wiederholen. Fazit Tag 2: gut ausgebaute Autobahnen; nicht viel zu sehen in Haifa, dafür sollte man mind. 2 Tage in Akko bleiben.

Nazareth - Tiberias

Tag 3 unserer Reise begann zeitig in der Früh und führte uns zunächst über Nazareth, wo wir die Verkündigungskirche besuchten, weiter nach Tiberias, am See Genezareth. Von Tiberi-



Akko

as aus kann man die ganze Region, vom Golan über Syrien bis nach Jordanien, erkunden, wofür wir nur leider keine Zeit hatten. Tiberias selbst ist eine freundliche Stadt, die durch ihre direkte Seelage auch einige Strände zu bieten hat. Eine Besonderheit ist, dass die Stadt und der See ca. 200 m unter dem Meeresspiegel liegen. Das tiefste Gebiet der Erde, die Region um das Tote Meer, sollte unsere nächste Station sein.

Westjordanland - Totes Meer

Von Tiberias aus, fuhren wir südwärts den Jordan entlang, bis wir den Checkpoint zum Westjordanland erreichten. Auch die Einreise in ein palästinensisches Autonomiegebiet hatten wir



Blick über Haifa

uns anders vorgestellt. Mit 20 km/h ging es an einem Polizisten vorbei in das Gebiet. Das Westjordanland selbst ist im oberen Bereich durch den See Genezareth und den Jordan sehr fruchtbar, im Süden rund ums Tote Meer wüstenähnlich. Die Route 90 verläuft von Tiberias im Norden nach En Gedi im Süden, parallel zur jordanischen Grenze. Im Grenzgebiet ist die Besiedelung eher dünn, wir hatten jedoch leider keine Zeit die zwei größten Städte im Westjordanland, Ramallah und Jericho, zu besuchen. Als sich das Tote Meer vor uns auftat, sahen wir



plötzlich ein Schild, welches einen Strand indizierte. Nach reichlicher Überlegungen schien es besser, gleich hier einen Sprung ins Tote Meer zu wagen und nicht eine Stunde weiter nach En Gedi zu fahren. Etwas skeptisch fuhrten wir den Schildern nach und wir wurden überrascht: plötzlich eine bewachte Anlage, Touristenbusse, UN Fahrzeuge und viele Menschen. Eine Oase mitten in der Wüste, wo man Eis und Cola kaufen konnte und zu Gangnam Style ins Tote Meer sprang.

Am tiefsten Ort der Erde, im Gewässer mit dem höchsten Salzgehalt zu Baden hatte was für sich. Nach einer Stunde machten wir uns zum letzten Ziel unserer Reise auf: Jerusalem. Fazit bis jetzt:



Vom Dach des Österreichischen Hospiz überblickt man ganz Jerusalem

schönes Land; unerwartet friedlich in der Westbank; das Tote Meer ist einen Besuch wert.

Jerusalem

Nach einigen Stationen am Tag 3 kamen wir endlich in Jerusalem an. Als Unterkunft wählten wir das österreichische Hospiz, welches sich inmitten der Altstadt im muslimischen Viertel befindet. Vor dort aus besuchten wir am selben Abend noch die Klagemauer und einige Märkte. Am nächsten Morgen, dem letzten Tag unserer Reise, ging es den Kreuzweg entlang bis zur Grabeskirche, in dem sich das Grab Jesu Christi befindet. Im Anschluss wurden noch einige Sehenswürdigkeiten wie die Zitadelle und die Stadtmauer abgeklappert, ehe wir den Heimweg Richtung Flughafen Tel Aviv und weiter nach Wien antraten. Der Tempelberg mit dem Felsendom und der Al-Aqsa Moschee war leider für nicht-Muslime gesperrt.

Die ganze Reise rückwirkend betrachtet war eine sehr tolle Erfahrung. An jeder Ecke des Landes findet man jahrtausende alte Geschichte, freundliche Menschen und das ganze in einem herrlichen Klima. Nur vom Konflikt hat man nichts gemerkt. Natürlich waren wir nur vier Tage dort und haben einige Gebiete nicht besucht, denn beispielsweise im Gaza-Streifen sieht es bestimmt anders aus. Dennoch lässt sich vorsichtig der Schluss ziehen, dass der Konflikt sich auf die politischen Einrichtungen und Hardcores auf jeder Seite beschränken, der Großteil der Menschen jedoch friedlich miteinander zusammenleben kann. <<



Michael KLAMPFL, BA, studiert derzeit Politikwissenschaften an der Universität Wien. Er ist Vizepräsident des Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA), sowie Initiator und Präsident des United Nations Youth Associations Network (UNYANET). In diesen Zusammenhängen organisiert er regelmäßig internationale Treffen und Seminare, oftmals auch gemeinsam mit internationalen Organisationen wie den Vereinten Nationen.

Pakistan's Ethnic Conflict

As a heterogeneous state, Pakistan has to struggle with recurring waves of ethnic tensions. The failure of the state to develop the country and a political culture that enforces ethnic affiliations have aggravated the conflict.

Sectionarian and ethnic tensions have become two of the main causes of violence in Pakistan. To comprehend these frictions the country has to be looked at as a whole i.e. not only the political but also at the socio-cultural level have to be explored. Pakistan has an extremely heterogeneous society with multiple markers of identity and a long history of small groups competing, not always peacefully, for their interests.

One should start at the foundation of the Islamic Republic of Pakistan. In 1947, at the eve of British India's independence, Pakistan was carved out of the colony as a homeland for the Muslims of the subcontinent. After the foundation of the new state this Muslim majority disintegrated into many factions. Islam was no longer a sign of difference, other markers of identity like ethnicity, language and religious sect thus prevailed. Pakistan's five main ethnic groups were, at the time of partition, Punjabi, Bengali, Sindhi, Pathan, and Baloch. Those who migrated from India to Pakistan shortly before and after independence, the Muhajir, are often considered another 'ethnic' group. The majority of Muhajir were highly educated and motivated to participate in state affairs since they had left their homes for the idea of Pakistan.

From the onset a Muhajir and Punjabi elite, Punjabis being the second largest ethnic group and in control of a great amount of Pakistan's economy and agriculture, dominated state policies. Provinces like Balochistan, the North West Frontier Province (NWFP, in 2010 the province was renamed Khyber-Pakhtunkhwa) or East Pakistan felt neglected. Politicians at the centre were of the firm belief that the common religion could bridge differences, smooth over grievances and neglect, and cover up governance failures.

When the first general elections were finally held in 1970 the Awami League, a party from East Pakistan, won the majority of votes. West Pakistani ruling elites were however not willing to hand over power, this led to a mass uprising in East Pakistan in 1971. After a bloody war East

GLOBAL VIEW 1/2013

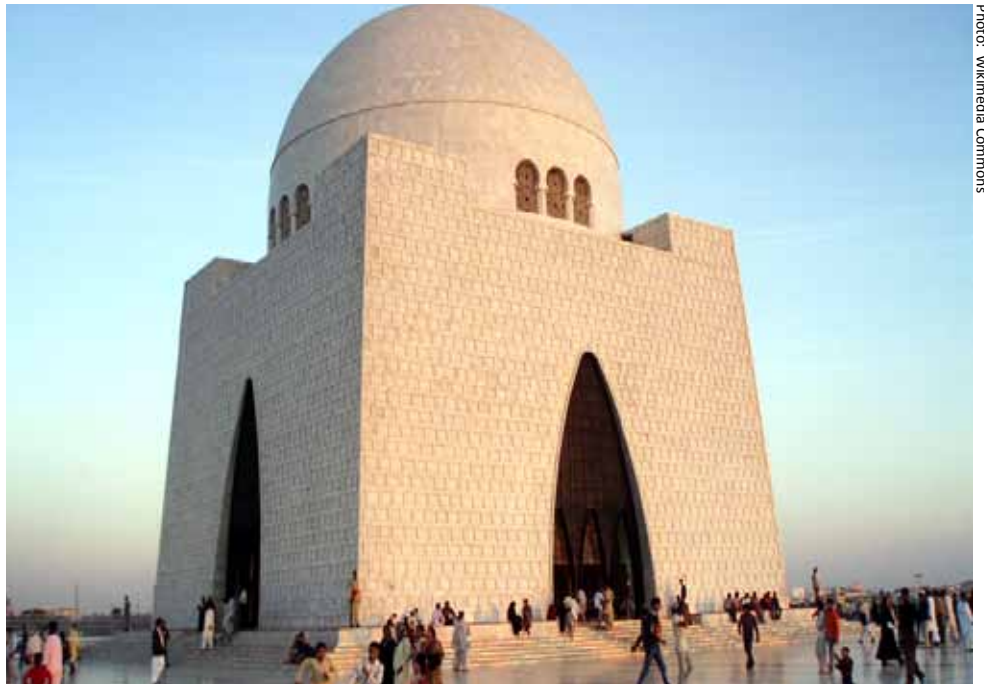


Photo: Wikimedia Commons

In Karachi, the mausoleum of Pakistan's founding father Mohammad Ali Jinnah is one meeting point for all ethnic and sectarian groups.

Pakistan became the People's Republic of Bangladesh. While they affirmed their religion, Bengalis were proud of their culture, language and ethnicity which the rulers of West Pakistan had not been willing to incorporate in the national identity. In Pakistan the independence of Bangladesh fanned fears that other groups could also demand autonomy based on their ethnicity. To preserve unity the state's Islamic identity was emphasised by Prime Minister Zulfikar Ali Bhutto who tried to align Pakistan with other Muslim majority countries.

Since the 1970s the state's efforts to promote the Islamic part of the national identity together with the growing influence of Saudi Arabia and other Gulf States furthered an 'Arabisation' of Islam in Pakistan. The wish to purify Islam and return to its roots often means the eradication of cultural elements within the belief system. Celebrations like basant, the spring festival, or prayer at the shrine of a saint are religious and cultural traditions of the subcontinent. When these practices and traditions start to disappear rules of interaction change and other forms of

differentiation become more prevalent and important, religious and ethnic differences are highlighted and lead to increased tensions.

A large part of Pakistan's political culture is based on ethnicity. Of the large parties the Pakistan People's Party (PPP), which is currently in government, has its stronghold in Sindh because the Bhutto Clan is one of Sindh's largest feudal families, the Pakistan Muslim League-Nawaz (PML-N) dominates the Punjab since party president Nawaz Sharif and his family are the owners of one of the largest steel conglomerates and business groups in Punjab, the Muttahida Qaumi Movement (MQM) was established to represent the interests of the Muhajir and the Awami National Party (ANP) founded in Khyber-Pakhtunkhwa (KPK) is associated with the Pash-tun cause. Religious parties and the recently founded Pakistan Tehreek-e Insaaf (PTI) of former cricketer Imran Khan are exceptions to this rule.

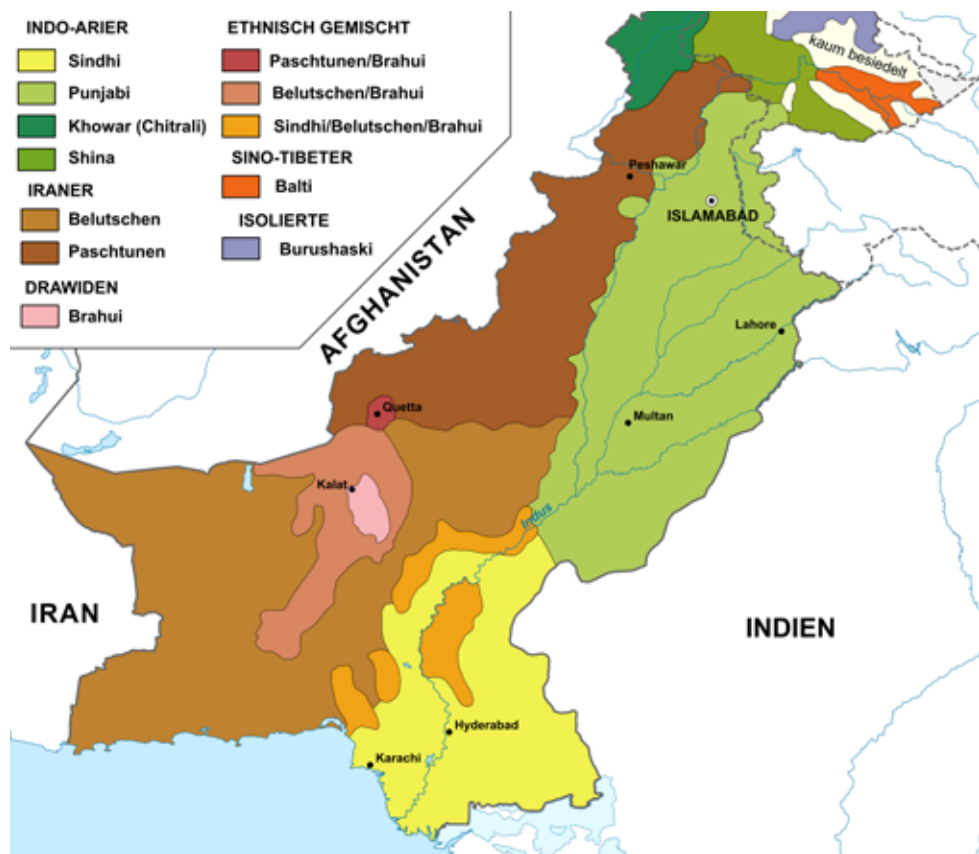
Democracy itself is frail in Pakistan and has often been disrupted by coup d'états followed by military regimes. During these dictatorships political organisation was hardly possible; groups based

on ethnic affiliations provided a possibility to legitimise some form of political activity. Up until today political associations at public universities are prohibited in Pakistan, ethnic and religious student organisations can dominate campus life. Party links with ethnic groups and prohibition of political organisations for periods of time or at universities promote and entrench a voting behaviour based on kinship and ethnicity rather than on political agendas of parties. The notion that voting is not a choice but predetermined by belonging to a certain ethnicity is fostered.

Another factor which has exacerbated ethnic tensions is large-scale migration. The first major wave of migration from north to south was a result of the Soviet Occupation of Afghanistan in the 1980s. Due to the current war in Afghanistan and military campaigns in KPK and the Tribal Areas, conducted within the framework of the 'War on Terror', the volume of intra-state migration has again increased significantly. In places like Karachi where a large part of Pashtun migrants have settled this has resulted in competition for resources and political power between different ethnic groups.

In Karachi, the largest city in Pakistan and with an estimated population of about 20 Mio one of the largest cities of the world, ethnic tensions have flared up over the past 20 years. After partition a large amount of migrants from India settled in the port city because she is not only the economic heart of the country but also served as the capital until Islamabad was built in the 1960s. In Karachi the muhajir formed a strong and domineering interest group, overpowering the native Sindhis. The influx of Pashtun migrants in the 1980s started to change power configurations. In the mid-1980s the Muttahida Qaumi Movement (MQM) was founded to plead the case of the muhajir. Pashtun migrants mainly supported the Awami National Party (ANP) which had been founded as a regional party in KPK but due to large-scale migration of Pashtuns took up work at the national level, especially Karachi.

Nowadays these two parties or groups affiliated with them are trying to generate income and gain constituencies and votes through target killings, shoot-outs in public places, robberies and



Pakistan's provinces are divided along the territories of its main ethnic groups, due to migration these lines are beginning to blur.

intimidations. Under the guise of ethnicity political agendas are pushed through and political and economic power is secured. Both sides have been successful in creating ethnic ghettos thus isolating each group even further. In the past years violence in the city has erupted in waves, the latest in July and August 2011 claimed more than 500 lives in less than two months. This year the pattern of violence in Karachi has changed. Instead of extensive gunfights and attacks, isolated but constant killings are taking place. The conflict has spread to the public sphere; many victims are innocent bystanders who happen to be at the wrong place at the wrong time. Despite disruptions of the city's public and economic life neither political parties nor the government are making any efforts to address the tensions in a serious manner; an end to this ethno-political conflict does not seem in sight.

By now understanding and dealing with the tensions in Karachi has become increasingly difficult

because other interests groups e.g. Sindhi and Baloch nationalist groups and sectarian organisations, have become immersed in the conflict and added new layers to it.

While Karachi provides only one example for the problem of ethnic tensions, it illustrates some of the factors which should be kept in mind when analysing the current situation in Pakistan. Given Pakistan's underdeveloped national identity, the unclear role of Islam in the state and an entrenched system of identification based on ethnicity and kinship; uneven development of the provinces, unequal access to resources and the resulting failure of state institutions to address these economic and political grievances and a political culture built on kinship and ethnic bonds have aggravated tensions between ethnic groups and led to a violent backlash. <<



Sarah HOLZ has worked for a German NGO in Pakistan for two years. She holds a Master's degree in South Asian Area Studies from the School of Oriental and African Studies, University of London and is about to start her PhD at the Graduate School for Muslim Cultures and Societies in Berlin. Her research interests are religious parties and religious discourse in Pakistan, political and social practices of religious states and the nexus between religion, society and state in the subcontinent, particularly in Pakistan.

Die Österreichische Färbung – vertraute Klänge in Argentinien

Historische Entwicklung, wirtschaftliche Situation, politisches System – ein Einwanderungsland.

Bevor ich mich im Herbst 2010 auf den Weg nach Argentinien gemacht habe, um ein Volontariat an der Österreichischen Botschaft in Buenos Aires zu absolvieren, war es mir ein Anliegen mich mit dem kulturellen Umfeld auseinanderzusetzen, in das ich mich begeben würde. Abseits der gängigen argentinischen Klischees, die fortwährend von der Tourismusindustrie reproduziert werden, wonach die Bonarenserinnen und Bonarenser nicht nur in den Milongas, sondern auch an jeder Straßenecke Tango tanzen und riesige Rinderherden von Gauchos durch die Pampa getrieben werden, habe ich versucht, mir das Land zu erschließen.

Westeuropäisch sozialisiert und demnach stark der US-amerikanischen Filmindustrie ausgesetzt, rief die Bezeichnung „Einwanderungsland“ zuallererst sehr typische Bilder in mir hoch. In der argentinischen Gesellschaft angekommen, war es mir möglich, wenn auch nur als Außenstehende, zu erfahren wie wirkungsmächtig diese Idee auch heute noch ist. Aufgewachsen in einem Land, in dem Zuwanderung eher negativ konnotiert ist, war ich zu Beginn ähnlich fasziniert von der tiefgreifenden kulturellen Verankerung dieses Phänomens in der nationalen argentinischen Identität, wie mein argentinisches Gegenüber von der vorherrschenden Abschottungstendenz in der europäischen Zuwanderungspolitik.

Auch in Argentinien gibt es kritische Stimmen zu diesem Thema, doch liegt die letzte große Zuwanderungswelle gerade so lange zurück, dass viele Argentinierinnen und Argentinier noch lebende Verwandte haben, die nicht in ihrer heutigen Heimat geboren sind. Für mich hatte dieser Umstand zur Folge, dass ich im Rahmen meiner Tätigkeit abseits meiner Heimat auf einen Teil Österreichs traf, den ich als Mitte der 1980er Geborene nur aus Filmen und Büchern kannte. Jene Österreicherinnen und Österreicher nämlich, die vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg nach Argentinien ausgewandert sind. Ein Teil dieser Menschen hat seine Heimat freiwillig verlassen, der Großteil jedoch nicht.



Tango auf dem Plaza Dorrego, Buenos Aires

Darüber, was der Umstand der Vertreibung für Betroffene, deren Psyche und Identität bedeutet, wurde viel geschrieben. Das erzählende Individuum zu erleben hat aber eine andere Qualität des Erfahrens. Eine erste Gelegenheit hierzu bot sich mir bei einer Lesung aus einem Sammelwerk mit Beiträgen von Holocaust-Überlebenden in Argentinien. Besonders beeindruckend für mich war der Beitrag eines aus Wien stammenden älteren Herrn, dessen Spanisch nach allen Jahrzehnten in Argentinien immer noch eine deutlich österreichische Färbung hatte.

Ich war nach Südamerika gegangen, da dieser Erdteil, wie auf viele Menschen auch, auf mich Faszination ausübte – historisch, landschaftlich, kulturell. Argentinien war die erste und wie erwartet europäischste Station einer längeren Südamerika-Reise. Dennoch habe ich mich zu Beginn mit einem Gefühl der erwarteten Fremde durch Buenos Aires bewegt, das zum einen durch die Dimension der Stadt, zum anderen durch viele kleine Unterschiede im sozialen Zusammenleben bestätigt wurde. Ich war also dabei mich in eine fremde Welt einzugewöhnen und wurde von etwas Bange und geballten Erwartungen dieser Fremde gegenüber begleitet. Zu einem Zeitpunkt, zu dem dieses Gefühl am

lebendigsten war, saß ich nun einem älteren Herrn mit österreichischem Akzent gegenüber, der von seiner Kindheit in Wien erzählte und war meiner eigenen Heimat und einem ihr verloren gegangenen Teil näher als je zuvor. Dabei definierte sich dieser verlorene Teil für mich nicht in erster Linie über das Judentum, sondern über die Färbung der gesprochenen Sprache.

Schon im Rahmen dieser auf Spanisch abgehaltenen Lesung wurde mir klar, dass die hier zu hörende Färbung in Wien nicht mehr zu finden ist – ich kannte sie bloß aus Filmen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden waren. Danach hatte ich noch einige Male und oft und auch auf Deutsch, vor allem bei Veranstaltungen der Österreichischen Botschaft, die Gelegenheit diese Klangfarbe zu hören. Und dies nicht nur bei der ersten Einwanderergeneration, sondern auch bei den in Argentinien geborenen Nachkommen.

Diese Art der Kulturkonservierung mag ein natürlicher Vorgang sein überall dort, wo Kulturgemeinschaften räumlich getrennt werden. Dennoch war es für mich eine nicht zu unterschätzende Erfahrung auf Menschen zu treffen, die die Vergangenheit der eigenen Hei-

mat erlebbar machen und gleichzeitig den Wandel der Gesellschaft, aus der man kommt, aufzeigen.

Unmittelbar erfahren konnte ich vor allem eine Lebensgeschichte: Der Vater der langjährigen Chefsekretärin an der Österreichischen Botschaft hat vor seiner Flucht in Wien, unweit meines heutigen Wohnortes, gelebt. Sie selbst ist in Buenos Aires geboren, wo ihr Vater und ihre aus Berlin stammende Mutter einander kennengelernt haben. Trotz Vertreibung behielten ihre Eltern hinsichtlich ihrer Herkunft eine bejahende Haltung bei und nahmen nie die argentinische Staatsbürgerschaft an, sondern blieben Deutsche und Österreicher. Sie, die in Argentinien geboren ist, sieht sich aufgrund der Erziehung ihres Vaters als Österreicherin, was vielleicht durch ihren Hang zu Pünktlichkeit – eine in Argentinien eher vernachlässigbare Tugend – und ihren reichen Wortschatz des Wienerischen zum Ausdruck kommt. Aufgewachsen in Argentinien, aber in einem österreichischen Haus, wie sie sagt.

Nachzulesen ist diese Geschichte im Sammelband „Verlorene Nachbarschaft“, der im Rahmen eines 2008 durchgeführten Projekts, das das Ankommen und Leben von Österreicherinnen und Österreichern in Argentinien zum Thema hatte, erschienen ist. In diesem Werk kommen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Exilantinnen und Exilanten sowie Schriftsteller zu Wort, die diese Thematik in ihren Werken verarbeitet haben.

Ein literarisches Werk war es auch, das mir lange nach Abschluss meines Volontariats bei einem neuerlichen Aufenthalt in Buenos Aires, wiederum dieses Gefühl der Vertrautheit in der Ferne vermittelt hat.

Germán (vormals Hermann) Kratochwil ist als Kind mit seiner Familie kurz nach dem Zweiten Weltkrieg von Korneuburg in Niederösterreich nach Argentinien ausgewandert. 2012 hat es sein Roman „Scherbengericht“ auf die Longlist des Deutschen Buchpreises geschafft. Darin führt er verschiedene Charaktere aus 3 Generationen, deren Wurzeln im deutschsprachigen Europa liegen, zu einem sommerlichen Geburtstagsfest auf einem patagonischen Landgut zu-



Avenida Corrientes, Buenos Aires

sammen und gibt jedem einzelnen ausreichend Raum für die eigene Geschichte und persönliche Ansichten. Da wäre der Gastgeber, dessen südtiroler Vater das Gut in den 1920er Jahren von der argentinischen Regierung zur Besiedlung Patagoniens geschenkt bekam.

Seine Frau, die sich auf ein Heiratsangebot aus Argentinien meldete, um den ärmlichen Verhältnissen in Bochum zu entkommen. Ein jüdischer Psychoanalytiker, der über seinen Memoiren sitzt und es nicht fertig bringt, das Jahr 1938 in Österreich zu schildern. Seine Frau, die glaubt in einem Festgast einen ehemaligen KZ-Wärter aus Mauthausen zu erkennen. Ihr Neffe, der aus Israel angereist ist. Die 90-jährige Jubilarin, die der Liebe wegen von Wien nach Buenos Aires ging und keinen Hehl aus ihrer Sympathie für nationalsozialistisches Gedankengut macht. Ihr Sohn, der sich beruflich für den Schutz von Minderheiten einsetzt und dessen Kinder, die den Tod ihrer Mutter zu verarbeiten versuchen.

Was vermeintlich nach einer Tragödie klingt ist tatsächlich eine Komödie. Spitzfindig stellt Kratochwil dar, wie alte Ängste und Ressentiments in der neuen Welt, in neuen Rollen ausgelebt oder überwunden werden. Trotz der patagonischen Szenerie ist der Roman ein Europäischer, wenn in Teilen nicht sogar ein Österreicher. Mir jedenfalls waren einige Gäste der patagonischen Festtafel sehr vertraut, sei es durch sprachliche Ausdrücke, die meine Großeltern verwendet haben, durch das Verarbeiten von Schauplätzen, die sich in meinem unmittelbaren Lebensumfeld befinden oder das Einbringen von historischen Umständen, die auch in meiner Familiengeschichte eine Rolle spielen.

<<



Mag. Sandra SONNLEITNER, Bakk., arbeitet im Fach Politikwissenschaft an einer Dissertation über die Entwicklung von Diplomatie im Europäischen Integrationsprozess und hat zuvor die Studien Publizistik- und Kommunikationswissenschaft sowie Fennistik an der Universität Wien abgeschlossen.

The Challenge of European Renewal

The EU brought peace, prosperity and plenty of opportunities to the citizens of Europe. Nevertheless it has been an elite-project from the beginning. While Brussels alienation from the governed worked during prosperous decades, in the current crisis, a new generation of Europeans has to carry on the Unions spirit.

Our future is never predetermined – for it is always a product of the decisions we make on a daily basis. Previous generations have formed today's world with their actions, their ideas, their dreams.

Now that the torch is once again passed on to the youth, our generation has to ask itself what the world of tomorrow should look like. In this context, the most amazing heritage that we could ever be given is, surely, the European Union.

However, we have to admit that while in the past the idea of a united continent used to appeal to the hearts and minds of its people, the way Brussels works today is far less inspiring. As a result of the ongoing debt crisis, dwindling support for the Union became evident across Europe – on the streets of Greece and Spain, in the meeting halls of Brussels and through the rise of populist parties from Vienna to Stockholm. Many nationalist voices were willing to blame and even abolish the Union, and only few stood up to praise the value of unity in times of crisis.

The political realities of the 21st century do not speak in favour of smaller, weaker, divided states. They rather argue for a bigger, stronger and allied Union. For centuries, Europe was setting the tone for global development but today she struggles to find her role in a changing world. Ancient empires collapsed, former colonies became global powers and now aging populations face various challenges, from the debt crisis to global warming, from mass migration to international terrorism. Though these facts speak for themselves, pure reason won't be enough to ensure further integration.

Only if the union finds an inspiring vision and a common identity for the different peoples of the continent once again, its survival will be guaranteed. It's the absence of such a narrative with arguments that underline the reasons we are together and our common values and goals, which make the people of Europe feel more and more alienated from Brussels.



Photo: Flickr-Hinzelmann41

The way politics works in Brussels gives little inspiration to the people of Europe, dwindling support for the Union is the alarming result.

As the first generation that grew up in a democratic and borderless continent from Madrid to Warsaw, that profited from the common market and the Euro zone, that used Interrail and the Erasmus program, it's our responsibility to write such a new narrative.

By facing the challenges of our time with courage, creativity, and sincerity we can revitalize Europe and shape the world of tomorrow for future generations. It's time for us to have the courage of standing up as Europeans. It's time for us to think and feel as one people. Are we willing to make the United States of Europe our

common heritage to the youth of tomorrow? If so, Europe has to be more than just Brussels, Europe has to be us. <<



Roman PABLE studied Political Science at the University of Vienna and MGIMO University in Moscow. His main fields of interest include security and energy politics, international relations and Eurasian history. He has been a member of AFA since 2008 and currently serves as chairman of the Debating Club in Vienna.

THE UNITED NATIONS IN VIENNA IN YOUR DAILY LIFE



Find out more at:
www.unis.unvienna.org/pdf/un_daily_life.pdf



The web-publication “The United Nations in Vienna in Your Daily Life” is a collaborative effort from all the communications experts and professionals of the UN system organizations, programmes and offices housed at the Vienna International Centre. Pulled together by the UN Information Service in Vienna, the web-book gives numerous practical examples connecting the work of the VIC based bodies with the outside world - putting the perspective of the individual at its centre. With the help of young volunteers a set of normal everyday activities were identified ranging from using the Internet, to going shopping at the supermarket and going on holidays.

THE UNITED NATIONS IN VIENNA IN YOUR DAILY LIFE

On the Internet, on the phone, following the news?

YOU SWITCH ON THE TV TO WATCH THE NEWS OR CHECK THE WEATHER FORECAST FOR THE WEEKEND

This is made possible by communication and weather satellites. Nowadays, nearly 3,300 satellites orbit the Earth, truly revolutionizing our lives. The United Nations Office for Outer Space Affairs (UNOOSA) manages the Register of official information on space objects, including satellites, launched into Earth orbit or beyond.



THE UNITED NATIONS IN VIENNA IN YOUR DAILY LIFE

What's going on in your community?

Thousands of Somalis, mainly women and children, have fled their homes to seek shelter in dusty, sun-scorched Dolo Ado in south-east Ethiopia.

YOUR CHILD'S NEW CLASSMATE IS A REFUGEE

On return from school your child started asking questions about where refugees come from and why they left their home country.

The Office of the United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR) protects and supports refugees and displaced people all over the world. Currently more than 42 million people are affected by displacement. Raising awareness about their lives and their plight is an important task for creating solidarity with them. UNHCR provides information, school materials and games to learn more about refugees.

Apart from looking at some well known and obvious connections, the aim was to also highlight new and lesser known areas where the Vienna programmes have a practical benefit. The web-based approach means the publication contains links to videos, photos and additional information and will be updated and added to with new material and additions.

Please visit:

http://www.unis.unvienna.org/pdf/un_daily_life.pdf



EU/NATO: „Es kann nicht richtig sein, dass wir in der transatlantischen Zusammenarbeit, eine Arbeitsteilung vornehmen, bei der die USA die Schlachtschiffe hinschicken und wir die Mercedes verkaufen“

Interview mit Botschafter Wolfgang Ischinger, Konferenzleiter der Münchner Sicherheitskonferenz über die Herausforderungen des transatlantischen Bündnisses und die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik der EU.

Die Münchner Sicherheitskonferenz hat dieses Jahr zum 49. Mal stattgefunden und ist entstanden als Forum der transatlantischen Gemeinschaft. Die Zukunft liegt im pazifischen Raum und im asiatischen 21. Jahrhundert. Wie relevant ist die transatlantische Gemeinschaft noch?

Zunächst einmal möchte ich massiv widersprechen, dass sich die transatlantische Verbindung überlebt hat und dass jetzt alles in Richtung Asien geht. Joe Biden, immerhin Vizepräsident der USA hat gesagt, ich zitiere: „Europe is the cornerstone of our engagement with the rest of the world and the catalyst for our global cooperation. That is the basic and nothing has changed.“

Ich glaube, dass es sich hierbei nicht um eine Sonntagsrede handelt. Die transatlantischen Investitionen sind um ein Vielfaches bedeutender als jene zwischen uns und Asien oder jenen zwischen Asien und den USA. Die gegenseitigen Abhängigkeiten sind weiterhin enorm und dies gilt auch für die Außenpolitik. Es gibt für uns nicht ein einziges außenpolitisches Thema – selbst bei erheblicher Fantasie – dessen Lösung ohne die USA vorstellbar wäre. Das gilt für den Friedensprozess im Nahen Osten, für Syrien, für den Iran sowie für das Verhältnis von China und Japan oder andere geostrategische Fragen in diesem Teil der Welt. Wie hat Mark Twain einmal gesagt: „The news of my death are premature.“ Man sollte die transatlantischen Beziehungen nicht abschreiben und man sollte ein bisschen vorsichtig sein mit allzu viel Hype über das anbrechende „pazifische Jahrhundert“ zu philosophieren.

Für wie belastbar halten Sie momentan die transatlantische Gemeinschaft?

Es kann nicht richtig sein, dass wir in der transatlantischen Zusammenarbeit, eine Arbeitsteilung vornehmen, bei der die USA die Schlachtschiffe und wir den Mercedes hinschicken. Das wird auf die Dauer nicht akzeptabel funktionieren, auch nicht für die Amerikaner, die die Last der Stabilitätsförderung übernehmen müssen. Wir müssen uns als Europäer auch mit der Frage auseinandersetzen, wie eine europäische Asienpolitik aussehen sollte. Natürlich wollen wir keine Schlachtschiffe schicken, die Fähigkeit hätten wir auch nicht, aber ich finde, die Europäische Union muss sich zu dem Inselstreit äußern und muss dazu eine Position ergreifen, anstatt wegzusehen. Also ja zu einer aktiveren Asien Politik, wenn möglich auch abgestimmt mit dem amerikanischen Partner.

Wir sehen Sie die Zukunft der transatlantischen Gemeinschaft, gerade durch die Ankündigung des Freihandelsabkommens?

Erfreulicherweise erfolgt durch die jetzt angekündigten Verhandlungen über Freihandel eine Aufwertung der transatlantischen Beziehungen in einem nicht-militärischen Bereich. Ich warne aber vor allzu großem Opti-



Botschafter Wolfgang Ischinger (1946), Jurist, 1973 – 1975 Mitarbeiter im Kabinett des UN-Generalsekretärs Kurt Waldheim, 2001 – 2006 Botschafter in Washington, 2006 – 2008 Botschafter in London, seit 2008 Konferenzleiter der Münchner Sicherheitskonferenz

mismus, denn die Hürden sind größer als man dies aus den jetzigen Reden herauslesen kann, insbesondere in der Landwirtschaft. Diese Hürden sehe ich nicht nur im amerikanischen Senat sondern auch in Frankreich und verschiedenen anderen Teilen der EU. Dieses außerordentlich wichtige Ziel, dass natürlich schon mehrmals versucht worden ist anzupacken, wird also nicht so einfach zu erreichen sein.

Immerhin hat sich die EU dieses Ziel zu Eigen gemacht und auch der neue bzw. wiedergewählte Präsident persönlich zum Ziel gesetzt. Insoweit verändert das schon auch die strategische Lage und es könnte auch ein inspirierendes Projekt sein, das möglicherweise Wachstumsschübe in der Größenordnung von einem oder mehr Prozent des Bruttosozialproduktes auslösen könnte. Dies wäre angesichts der gegenwärtigen Misere mit den Wachstumsraten eine beträchtliche Menge.

Kommen wir zu Europa. Wir schätzen Sie vor diesem Hintergrund die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union ein?

Ich denke die Europäische Union ist ein besonderes prägnantes Beispiel, wo Erwartungen und Notwendigkeiten nicht im Einklang stehen oder immer stärker auseinander klaffen, zu den tatsächlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten. Ich beziehe das natürlich besonders auf die Rolle der Bundesrepublik Deutschland.

In Folge der Finanzkrise schaut die ganze Welt jetzt nach Berlin, obwohl dies nicht das Ziel der deutschen Politik war. Erwartungen, die an Berlin gerichtet werden, werden nicht Halt machen vor dem Thema der gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik. Wir werden uns daher vielleicht, nicht jetzt zu diesem Tag, aber spätestens nach der Bundestagswahl auseinander setzen müssen. Es geht nicht mehr, dass sich der größte und dickste, dann wenn es schwierig wird, bei der Außen- und Sicherheitspolitik in die zweite Reihe stellt.

Was meinen Sie zur Situation in Nordafrika?

Ich denke wir sollten zu Libyen und Mali wie auch zu anderen Sachen Stellung beziehen. Bisher haben wir uns mit Berufung auf die Geschichte in einer Kultur der Zurückhaltung sehr wohl geführt, ich glaube aber dass uns dies in Zukunft niemand mehr abnehmen wird. Innenpolitisch bekommt die zurückhaltende Rolle den Politikern, egal ob in der Regierung oder in der Opposition, nicht so schlecht. Auch die deutsche Bevölkerung ist alles andere als interventionistisch orientiert und eher pazifistisch geneigt und eher froh, wenn alles in Ordnung ist und wir lieber nichts machen müssen.

Aber wird nicht durch die kritische Rolle, die Großbritannien einnimmt, das außenpolitische Dreieck Großbritannien, Frankreich und Deutschland geschwächt?

Ja, das ist eine wichtige Frage die Sie da stellen. Ich glaube, dass man diese Frage zunächst mal relativ kategorisch beantworten muss - ohne Großbritannien wird es gerade in diesem Bereich gar nicht gehen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass eine glaubwürdige und "schlagkräftige" Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union global darstellbar ist, wenn wir Großbritannien da erlauben, sich einfach zu verabschieden.

Wir müssen es Großbritannien ermöglichen, sofern machbar, in der Union zu bleiben. Der Bereich des sicherheitspolitischen Handelns, ist ein Bereich in dem sich Großbritannien nicht nur einbringen kann, sondern auch stark einbringen wird, wenn man einen Weg findet, der britischen Abscheu vor europäischer Integrationsideologie Rechnung zu tragen. Man darf den Briten nicht vorzuschreiben versuchen, wie viel sie zu sparen hätten und noch weniger darf man ihnen die derzeitige praktische Zusammenarbeit als ersten Schritt auf dem Weg zur europäischen Armee verkaufen, dann verschreckt man die Briten, das wollen die nicht. Aber, um unseren Verteidigungsminister de Maizière zu zitieren: "Man muss ja nicht in

jeder Rede die europäische Armee gleich beschwören, sondern geht vielleicht mit kleineren Schritten besser. "

Vielen Dank für das Gespräch! <<

Dieses Interview wurde von **Sandra Barthel** geführt. Eine Kurzbiografie finden Sie auf Seite 13.

AFA-Innsbruck goes Europe – Hautnah am Puls der Politik!

Auch heuer organisierte das Akademische Forum für Außenpolitik-Innsbruck wieder eine unvergessliche Exkursion zu den wichtigsten europäischen Machtzentren – obwohl eine Bildungsreise, kam der Spaß dabei niemals zu kurz!

Wie viele wissen, gehören Exkursionen und Studienreisen zu den Kernkompetenzen des AFA. So wie schon in den letzten Jahren stand also auch heuer, vom 8. - 14. April, eine gemeinsame Reise auf dem Plan. Nach einiger Deliberation konnte sich das AFA-Team schließlich auf ein Programm einigen, das wohl kaum jemals zuvor so viel zu bieten hatte. Neben der „EU-Hauptstadt“ Brüssel standen auch noch Den Haag, Amsterdam und Antwerpen auf der Agenda – all das binnen einer Woche. Auch da die Exkursion mit 250 Euro pro Kopf von der EU subventioniert wurde, waren alle 25 freien Plätze binnen weniger Tage restlos vergeben. Vor allem Studierende der Politikwissenschaften, aber auch angehende Wirtschaftler sowie Juristen freuten sich auf eine spannende Bildungsreise.

Anreise

Während die meisten Studierenden der Tiroler Landeshauptstadt noch in ihren Betten das Ende der Osterferien ausklingen ließen und einige wenige sich bereits auf dem Weg Richtung Uni befanden, trafen sich die 25 Teilnehmer am Montag um 07:45 Uhr vor der Innsbrucker Hofburg. Ein eigens gemieteter Bus sollte uns von dort nach Brüssel befördern. Bis zur Mittagspause an einer Raststätte irgendwo in Deutschland waren die meisten Reisenden bereits wach und lernten einander kennen. Am Abend schließlich Ankunft in Brüssel, Einchecken im Youth Hostel „Sleep Well“ und dann sofort Delirium ... der Name einer berühmten Bierbar in der durchaus prunkvollen und sehenswerten Brüsseler Innenstadt.

Brüssel – Im Zentrum der Macht

Am Dienstag gleich volles Programm. Bereits am Vormittag wurde uns im Ausschuss der Regionen (AdR) die Frage beantwortet, wie es auf europäischer Ebene derzeit um die Repräsentation kleinerer territorialer Entitäten bestellt sei. Zu Mittag erhielten wir im stark bewachten und gesicherten NATO-Hauptquartier Einblicke in die Strukturen der Nordatlantischen Vertragsorganisation. Fotografieren selbstverständlich verboten, das Ausplaudern von Geheimdienstin-



Im Gespräch mit dem ehemaligen griechischen Außenminister Dimitris Droutsas

formationen (sollte jemand versehentlich etwas aufgeschnappt haben) ebenfalls – „It is forbidden to talk about secret topics“, so oder so ähnlich lautete die Botschaft, die an allen Wänden der NATO-Mensa geschrieben stand.

Sehr aufschlussreich waren die Vorträge, welche die Bedeutung der NATO aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln thematisierten. Darunter: Barbara Kaudel-Jensen, stellvertretende Leiterin der österreichischen Vertretung bei der NATO oder Mag. Oberst Rainer Winter (österreichische Militärvertretung Brüssel). Aber auch internationale Vortragende berichteten uns über politische und militärische Einsatzgebiete sowie über die zukünftigen Perspektiven der Vertragsorganisation. Entspannung gab es dann am Abend beim „public viewing“ zweier Fußball-Champions League-Partien.

Der darauffolgende Mittwoch stand dann ganz im Zeichen des Europäischen Parlaments. Für all jene, die sich jetzt wundern: Weil sich die politischen Eliten in den Verträgen bis dato nicht auf einen Ort einigen konnten, arbeiten die Parlamentarier neben Straßburg auch in Brüssel. Ständiges Pendeln ist die (kostspielige) Konse-

quenz. Highlights gab es auch an diesem Tag einige: Bereits am Vormittag durften wir exklusiv und live einer Fraktionsitzung der Progressiven Allianz der Sozialisten & Demokraten beiwohnen und lernten dabei, wie schwierig es auf europäischer Ebene ist, selbst innerparteilichen Konsens herzustellen.

Bemerkenswert auch das riesige Ensemble an Dolmetschern – immerhin ist jeder/jede Abgeordnete berechtigt, sich in einer der (momentan) 23 Amtssprachen zu verständigen. Nach einer kurzen Führung durch den imposanten Gebäudekomplex stand ein spannendes Treffen mit dem ehemaligen griechischen Außenminister und jetzigen EU-Parlamentarier Dimitris Droutsas auf dem Plan. Dabei gab es die einmalige Gelegenheit, persönliche und direkte Einblicke hinsichtlich Themen wie der internationalen Finanzkrise u.a. zu bekommen.

Den Haag – Strandfeeling

Donnerstag und Freitag hatten dann vor allem für die Juristen unter uns einiges zu bieten. Neben einem Besuch des Europol-Hauptquartiers in Den Haag, dem de facto sichersten und teu-

ersten Polizeigebäude der Welt, durfte natürlich auch eine Stippvisite beim UN-Kriegsverbrechertribunal (eigentlich: Internationaler Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien; „ICTY“) nicht fehlen. Die Vorfreude wich jedoch bald einem erregten Schockzustand, als sich unsere Blicke mit den beiden mutmaßlichen Kriegsverbrechern Ratko Mladić und Radovan Karadžić kreuzten, deren Gerichtsverhandlungen wir direkt hinter einer Glasscheibe mitverfolgen durften. Die Gedanken an Völkermorde und Massaker – plötzlich so präsent in unseren Köpfen – konnten dann erst wieder am Abend bei einer gemeinsamen Diskussion am Strand aufgearbeitet werden.

Als letzten offiziellen Programmpunkt besuchten wir die Europäische Einheit für justizielle Zusammenarbeit, kurz „Eurojust“ (Das großzügig angelegte Gebäude teilt sich die Organisation übrigens mit dem Internationalen Strafgerichtshof). Auch dort begegnete man uns wie in allen anderen Institutionen freundlich und respektvoll. Obwohl sich einige Exkursionsteilnehmer schon sehr auf das Nachmittagsprogramm in Amsterdam freuten, genossen wir bei „Eurojust“ einen interessanten Vortrag, der durchaus Praxisnähe vermittelte.

Amsterdam – ein Erlebnis für alle Sinne

Eine Masse mit Insiderwissen über Europas Politik vollgesogen, freuten wir uns nun auf leichter verdauliche kulturelle bzw. gesellschaftliche Kost. In Kleingruppen hatten wir einen ganzen Nachmittag Zeit, die Hauptstadt der Niederlande je nach persönlichen Präferenzen selbst kennenzulernen. Einige Teilnehmer besuchten Museen mit Werken von Rembrandt und Van Gogh, andere führte der Weg zu Fuß über und entlang der bekannten Kanäle („Grachten“). In jedem Fall hatte Amsterdam für alle Sinne etwas zu bieten. Dem Feiern am Abend schlossen sich dann nicht mehr alle an, immerhin hatten wir erst einmal die vielfältigen Eindrücke eines langen und intensiven Tages zu verdauen.

Heimreise und Resümee

Am Vormittag des nächsten Tages machten wir uns auf den Weg zum letzten Ziel unserer Reise – Antwerpen. Individuell oder in Gruppen orga-



Die Stadt Amsterdam bot zum Schluss noch etwas Entspannung und Unterhaltung

nisiert blieb dann noch einige Stunden Zeit, die größte Stadtgemeinde Belgiens zu erkunden. In einer Innenstadtisco tanzten wir schließlich zum Abschluss und blickten gemeinsam auf eine mehr als gelungene Woche zurück. Einerseits konnten wir erleben, wie und wo sich die politischen Eliten auf europäischer Ebene treffen und über die Zukunft des Kontinents entscheiden. Exklusive und sehr persönliche Gespräche mit hochrangigen Politiker und Experten vermittelten uns direkte Einblicke in die wichtigsten Arbeits- und Entscheidungsprozesse.

Aber auch die Aktivitäten rund um die programmatischen Fixpunkte und einige faszinierende Menschen, die wir in dieser aufregenden aber viel zu kurzen Woche kennenlernen konnten, waren wichtige Ingredienzien einer Reise, an die wir uns noch lange und gerne zurückerinnern werden. <<



Michael WOLF, 1991 in Innsbruck geboren, studiert seit 2010 Politikwissenschaften in Innsbruck. Daneben arbeitet er als freier Mitarbeiter für die Kronen Zeitung. Michael ist Mitglied des Akademischen Forums für Außenpolitik in Innsbruck und seit Beginn 2013 auch Redakteur der UNIPress.

MSOI Torino Trip to Vienna: “Ein Fantastisches Erlebnis”

How a group of Italian students came to visit several international organizations and discovered the beauties of Vienna, one of the most fascinating capital cities in Europe.

MSOI Torino is an apolitical association whose purpose is to spread the knowledge of the international community and all of its issues among the university students. It represents the youth branch of the Italian Society for the International Organisation, SIOI, Piemonte e Valle d'Aosta section.

Our movement pursues its aim by organizing, throughout the academic year, several activities, such as conferences, workshops, visits to the International Training Centre of the International Labour Organization (which hosts our headquarters), two Models of the United Nations (held both in Italian and in English) and a journalistic contest on international topics.

One of our most interesting activities is a study trip that allows every year a group of MSOI Torino associates to visit European cities with a strong international presence. At the end of 2012 we decided that our destination would be Vienna. Therefore, thanks to the support of SIOI Piemonte e Valle d'Aosta we had the chance to visit, from 8 April to 12 April, several international institutions headquartered in the Austrian capital city. The next lines will be a short report on what we did, saw and experienced during this amazing trip.

DAY 1. Arrival in Vienna and first impressions of the city

Our flight from Milan Malpensa landed in Wien Schwechat in the late morning. After leaving our luggage in the hostel (set in the neighbourhood of Falstaff) we had the first chance to visit Vienna. Many people in our group had already visited the city and the impressions of those of us who hadn't, were enthusiastic. We loved straight away the imperial atmosphere of a very neat and well-organized city. Some of us visited the Freud Museum, others headed for the centre of the city, admiring beautiful places such as the Rathaus, the Parliament, the Burggarten and the Hofburg. At night we enjoyed a very Austrian meal in a pretty Brauerei near the Stephansdom.

GLOBAL VIEW 1/2013



Some of the study trip participants in the Grand Ballroom of Palais Metternich, Headquarters of the Italian Embassy in Vienna.

DAY 2. Between Italian and Austrian diplomacy

After a good breakfast, we took the U-Bahn, at Roßauer Lände station, towards the Italian Embassy, placed in the beautiful Palais Metternich, Rennweg 27. We were awaited by the chief of the administrative office of the Embassy, which toured us through the first floor of the 3,000-sq m. palace, full of Italian pieces of art, including paintings, furniture and Murano chandeliers. Then, after the tour, we were received by the Italian Ambassador to Austria, Eugenio D'Auria: he was pleased to meet a group of MSOI students, and offered us an interesting talk and a refreshing cocktail.

In the afternoon we had a meeting with our Permanent Representative, Ambassador Filippo Formica, at the Italian Cultural Institute, where we were given an accurate overview of his professional life and of the Italian presence in the UN agencies set in Vienna. The chance to meet an ambassador of your own country is more unique than rare: that is something that our associates appreciate very much, along with the fact that, during our trips, they are able to get in touch with the reality of an international organization.

In the evening, after visiting the Secession and wandering through the Naschmarkt, we finally got to meet our friends of AFA; they greeted us in the wonderful club facilities at the Hofburg/Stallburg: after a short exchange of presentations about our two associations, we got acquainted with AFA members, with good music in the background and a fair selection of drinks.

We ended our long but amazing day with a MSOI-AFA delegation at the Kaktus Bar, where we had the chance to carry on some important “negotiations”. We would have wanted to spend some more time together, because it is great to meet someone else abroad who shares your ideas and purposes. Luckily, some of us will meet again in August, as co-delegates and staff members in the VIMUN.

DAY 3. A whole day at the UN

Wednesday was the day entirely dedicated to our visit to the United Nations: we arrived at the Vienna International Centre at 9 am and after the security check, we were received by an Italian guide, who brought us through the long corridors and the large conference halls of the compound, which also hosts many beautiful



pieces of art, donated by the member states. Even though the Austrian UN HQ is probably less known than its counterparts in New York and Geneva, it is still magnificent, designed according to a modern and fascinating line.

Afterwards we attended three different meetings with staff members belonging to UNODC, IAEA and UNIDO: they were all very kind and eager to answer the doubts and questions of our participants, who attended the visit with interest and enthusiasm. Full score for the lunch in the VIC canteen, both for the vast selection of dishes available, and the atmosphere: while eating among diplomats and staff members, you almost felt like you were one of them!

In the late afternoon, some of us got back to the hostel for a short rest, while others headed to the unusual and colourful Hundertwasserhaus; we reunited for dinner, in order to see the match (and the utter defeat) of FC Juventus versus Bayern München. Even though the football outcome was not the one expected, the supporters of Juve set aside their disappointment and arranged a beautiful surprise birthday party for one of our colleagues, Giorgio, who did not see it coming at all, (and almost passed out for the astonishment).

DAY 4. From OSCE to OPEC

Thanks to a good coffee, we recovered from Giorgio's birthday party, ready to explore two other important international organisations: the Organization for Security and Co-operation in Europe (OSCE) and the Organization of the Petroleum Exporting Countries (OPEC).

After confusing the OSCE Secretariat with the OSCE Hofburg Congress Centre, we were escorted by a very kind OSCE Officer inside the Heldenplatz building, where we passed through the security check and got our visitor badges. She gave us a brief lecture about OSCE, talking about its history, its purposes and its possible future developments.

During the very lecture, Ambassador Lamberto Zannier, OSCE Secretary General, got into the room, (with an officer of the Secretariat, who helped us organise the meeting with him), causing the astonishment of Giorgio and Andrea (-the authors-), the only two people within the 23-people group, who had recognized straight away the Ambassador (thank you, Google). The conversation with him was one of the most interesting things of the trip. He talked about his role and duties inside OSCE, the organisation in general, his personal history (he was a member of MSOI, back in his youth days) and answered very kindly to all of our questions.

We then had the great chance to take part, as observers, in a meeting of the Permanent Council, the body responsible for weekly political consultation and decision-making on all issues pertinent to the OSCE. Before the intervention of the European Union Special Representative for Central Asia, we have been officially and publicly saluted by the Chairmanship! Our visit to the OSCE headed towards the end through a meeting with an officer of the Secretariat (the same that we had met before) who talked about his duties within the organisation and about some events planned for the future (like the OSCE Security Days in June).

After a very satisfactory and sunny take-away lunch, eaten at the MuseumsQuartier (one of the most amazing places in Vienna), we wandered through the city and we finally got to the OPEC, where we were received by a very kind and helpful staff, which included Kurt, an American intern. They offered us a tasty refreshment and lead us to the press conference room,

where we met the Chief of OPEC Press Office, who gave us a very dynamic lecture about the organisation, followed by an informal Q & A session. We then visited the hall which hosts the meeting of the member states' representatives and we were allowed to take some of the OPEC publications and lots of photos.

We spent the rest of the day visiting Vienna and had a very pleasant and alcoholic dinner at Salm Bräu, a Brauerei just behind the Belvedere, which our very Ambassador suggested to us two days before (here you can feel our melancholy).

DAY 5. Back home

Here begins the story of the saddest day of our trip: the day we left Vienna. After three hours of sleep (on the average), we packed our bags, left them at the hostel, and we headed towards the city centre, eager to visit and to see the most we could. Some of us went shopping, others enjoyed the day (although it rained) in Schönbrunn, others spent the afternoon eating Sachertorte.

Leaving has been the most difficult thing to do: the city, the visits we had, the people we met, every bit of these five days seemed to suggest us to stay. Unfortunately our lives were calling us back, but we hope to be able to repeat this wonderful experience, in the future. <<



Giorgio CAMMARERI (left), born 1990, is a MA student in International Political Sciences at the University of Turin. Member of the MSOI Torino Executive Council since 2012, he is interested in EU affairs.

Andrea FOSSA (right), born 1990, is a MA student in International Political Sciences at the University of Turin. MSOI Torino Secretary General since 2011, he is interested in diplomacy and China.

AFA hinter Gittern

Eine kleine Gruppe von Studierenden des AFA durfte einen halben Tag in der Justizanstalt Wien Simmering verbringen und den Alltag in einer Justizanstalt kennenlernen. Im Anschluss an unseren Besuch hat Bernd Hermann, der Initiator des Besuchs in der Justizanstalt, ein Interview mit der ehemaligen Leiterin der Justizanstalt Wien Simmering, Mag. Krista Schipper, und einer Richterin am Straflandesgericht, Dr. Beate Matschnig, geführt.

Es ist morgens, ca. 9.00 Uhr, als sich eine kleine Gruppe von Studierenden vor dem Haupteingang der Justizanstalt Wien Simmering versammelt und vor einer hohen grauen Betonmauer, die am oberen Ende mit Stacheldraht versehen ist, wartet bis sich die Eisentüre öffnet, die die Insassen der Justizanstalt von der Außenwelt trennt und uns den Zutritt zur Justizanstalt verschafft.

Beim Eingang zur Justizanstalt müssen sich alle Besucher einer Sicherheitskontrolle, ähnlich wie am Flughafen, unterziehen, die primär gewährleisten soll, dass niemand der Besucher unerlaubte Sachen bzw. die Sicherheit gefährdende Gegenstände mit hinein nimmt. Im Inneren angekommen, werden wir gleich von mehreren Justizwachbeamten begrüßt. Ein Kommandant erklärt den Teilnehmern grundlegende Fakten, zum Beispiel die Anzahl und die Nationalitätenverteilung der Insassen, sowie ein wenig über die Geschichte der Anstalt als auch des Gebäudes, welches ursprünglich ein kleines Habsburgerschloss war.

Nach der Einführung gehen wir mit unserer Gruppe von einer zur anderen Abteilung, um einen Eindruck von der Justizanstalt zu bekommen. Voraus geht immer einer der Justizbeamten, der die Türen zwischen den einzelnen Abteilungen auf- und zusperrt; auch den Abschluss bildet ein Justizbeamter, der sicherstellt, dass niemand von uns ungewollt in der Justizanstalt bleibt, sowie einige weitere Beamten, die uns vermutlich aus Sicherheitsgründen begleiten. Der für die Teilnehmer wohl am meisten erwartete Eindruck ist vermutlich die Haftzelle, in der die Insassen untergebracht sind. Eine solche Zelle hat wiederum eine dicke Eisentüre mit einem kleinen Eisenfenster, durch welches man im geöffneten Zustand Essen reichen kann bzw. sich ggf. vergewissern kann, ob keine Gefahr für einen Justizwachbeamten besteht, der beabsichtigt, die Zellentüre aufzusperren. In der Zelle selbst befinden sich jeweils pro Insasse nur ein Bett, ein Tisch und Sessel sowie ein kleiner Kasten und 1 gemeinsamer Fernseher sowie eine gemeinsame Toilette.



Falsch geparkt? Was macht das AFA im Gefängnis?

Sofern nichts dagegen spricht, dürfen die Insassen tagsüber, die Zellen verlassen und sich in den Gemeinschaftsräumen aufhalten, wo sie z.B.: in der Bibliothek lesen, im Fitnessraum Sport betreiben oder auch Tischfußball oder Tischtennis spielen können. Allerdings darf man diese Situation nicht falsch verstehen; auch hier wiederum sind die verschiedenen Abteilungen versperrt, und die Insassen können sich nicht frei bewegen, sondern eben nur in einem größeren Raum als der Zelle selbst.

Unter der Woche erfüllen die meisten Insassen eine Arbeitstätigkeit, wofür sie auch entlohnt werden, allerdings wird ein Großteil als Vollzugskostenbeitrag einbehalten bzw. ein weiterer Teil für die Zeit nach der Haft gespart, sodass die Insassen nur einen kleinen Teil im Justizanstaltseigenen Supermarkt ausgeben können. In diesem Supermarkt bekommt man so gut wie alle Produkte, wie auch in der Außenwelt, nur z.B.: keinen Alkohol etc. Den Insassen stehen auch zahlreiche Ausbildungsmöglichkeiten, wie zum Beispiel verschiedene Facharbeiterausbildungen, der Europäische Computerführerschein (ECDL), Erste Hilfe Kurse oder auch Deutschkurse in der Justizanstalt zur Verfügung, sodass sie für das Leben nach dem Strafvollzug auch vorbereitet werden bzw. dass sie die Möglichkeit haben einen Beruf während der Haft zu erlernen.

Viele von Ihnen werden sich jetzt fragen, warum besucht das AFA eigentlich eine Justizanstalt? Meiner Meinung gibt ein Besuch in der Justizanstalt nicht nur einen wertvollen Einblick in die Haftbedingungen in einer Justizanstalt, die für die zukünftigen Berufsfelder unserer Teilnehmer, sowohl in nationaler als auch internationaler Sicht von Bedeutung sind, als auch einen objektiven Eindruck entgegen vieler Mediendarstellungen. Zudem spielt Nachhaltigkeit bei unserer Organisation eine wichtige Rolle, weshalb wir ein besonderes Interesse an der Rehabilitation der Insassen haben, denen durch die Ausbildung bzw. die Arbeitsmöglichkeiten wieder eine Perspektive gegeben wird.

Da man von den gerade genannten Punkten in der Medienlandschaft eher weniger Positives hört, ist es mir wichtig, unseren jungen Mitgliedern einen objektiven Eindruck zu verschaffen und außerdem bin ich davon überzeugt, dass die Eindrücke und Erkenntnisse unserer Teilnehmer vom Besuch in der Justizanstalt einen wertvollen Beitrag zu Ihrer Ausbildung darstellen und auch der Prävention dienen können, da unsere Teilnehmer in ihren zukünftigen Berufsfeldern auch viel Kontakt zu Menschen aus verschiedensten Kreisen und Hintergründen haben, und somit selbst einen positiven Beitrag leisten können.

Interview mit der ehemaligen Leiterin der Justizanstalt (JA) Wien Simmering - Mag. Krista Schipper:

In der medialen Öffentlichkeit wird oft kritisiert, dass es den Insassen in Österreichischen Justizanstalten zu gut geht. Wie sehen Sie das?

Ich denke, man muss qualifizieren, was heißt es „zu gut gehen“. Wir sprechen hier von Leuten die aufgrund einer rechtskräftigen Verurteilung eine Freiheitsentziehung haben, also als Strafe Unfreiheit bekommen haben und Einschränkung des Lebensraumes auf sich nehmen müssen. Im Österreichischen Strafvollzug ist die Maxime Resozialisierung und Behandlung. Je besser wir die Insassen wieder auf ein Gemeinschaftsleben in Freiheit vorbereiten, desto besser ist es. Und dass man dafür eine gewisse Infrastruktur benötigt, ist selbsterklärend.

Wie ist der Tagesablauf in einer Justizanstalt?

Es bestehen natürlich Unterschiede, ob jemand in Untersuchungshaft, also noch nicht rechtskräftig verurteilt ist (Unschuldvermutung), oder eben schon rechtskräftig verurteilt ist und eine Haftstrafe zu verbüßen hat. Wenn das Ausmaß der Strafe feststeht, sind wir verpflichtet die am besten für den Straftäter geeignete Justizanstalt auszuwählen, damit er z.B.: seine sozialen Bindungen aufrecht erhalten kann, also seine Kontakte pflegen kann (Anm.: im Rahmen des Besuchsrechts), einer Tätigkeit in Justizanstaltsinternen Betrieben nachgehen kann oder eine Ausbildung absolvieren kann. In Simmering z.B.: gibt es die Facharbeiterintensivausbildung, für die Simmering auch schon ausgezeichnet wurde. Österreich hat generell eine Vorreiterrolle in der Lehrlingsausbildung in Justizanstalten. Zudem gibt es Hausordnungen, die individuell in jeder Justizanstalt das Aufstehen, Waschen (Gemeinschaftsduschen) sowie die Arbeitszeiten (35 Wochenstunden) regeln. Es ist auch Freizeit vorgesehen, in der Sport betrieben werden kann oder ein Aufenthalt im Freien (Anm.: im Innenhof) von mind. 1 Stunde pro Tag, bei jugendlichen das doppelte, gestattet ist. Das Abendessen und die Einschlusszeit (Anm.: in der Zelle) können aufgrund verschiedener Sicherheitsstufen unterschiedlich sein. In Simmering gibt es auch viele Freigänger, das heißt, dass sie tagsüber für die freie Wirtschaft tätig, und nur abends in die Justizanstalt kommen müssen.

Wie werden die Insassen in den einzelnen Zellen untergebracht?

Es gibt hier natürlich gesetzliche Vorgaben wie zum Beispiel die getrennte Unterbringung von Männern und Frauen, sowie von Jugendlichen, aber auch die Trennung von Insassen im Erstvollzug von Vollzugserfahrenen. Im Rahmen von Zugangsgesprächen mit Mitarbeitern im sozialen, psychologischen und exekutiven Bereich werden die Insassen entsprechend eingeteilt und es wird auch auf bekannte Nationalitätenkonflikte und Sprachprobleme Rücksicht genommen.

Wie wird in österreichischen Justizanstalten auf die menschlichen Bedürfnisse (z.B.: sexuelle Bedürfnisse) Rücksicht genommen?

Wenn aufrechte Beziehungen bestehen und die Haftzeiten nicht zu groß sind, versucht man es über Ausgangszeiten, in denen die Insassen die Justizanstalt verlassen dürfen, um unter anderem die Sexualität ausleben



Mag. Krista Schipper ist Juristin mit dem Schwerpunkt Strafrecht. Sie arbeitete im Rechtsbüro der JA Graz –Jakomini bis 2002, leitete anschließend die JA Feldkirch, interimistisch auch 1 Jahr die JA Innsbruck, und war von 2008 bis Jänner 2013 die Leiterin der JA Simmering. Derzeit ist sie Abteilungsleiterin in der Vollzugsdirektion, mit der Zuständigkeit Rechtsangelegenheiten, und der Koordinationszuständigkeit für Projektmanagement.

zu können. Für Insassen ohne Lockerung schafft man Einrichtungen, in denen ein Kontakt mit Angehörigen ermöglicht werden soll, aber der sexuelle Kontakt steht hier nicht primär im Vordergrund, aber soll auch möglich sein.

In der Öffentlichkeit wird oft diskutiert, dass es in Justizanstalten Drogenhandel unter den Häftlingen gibt. Ist das ein großes Problem?

Suchtmittelabhängigkeit ist bei einem großen Anteil der Insassen gegeben. Daher gibt es auch eigene Einrichtungen für Abhängigkeitskranke Insassen bzw. gibt es auch Drogenersatzprogramme, in denen die betroffenen entsprechend behandelt werden. Natürlich besteht beim Ausgang und beim Besuch von Angehörigen die Möglichkeit, dass versucht wird, Drogen oder andere Substanzen in die Justizanstalt zu schmuggeln, aber wir machen Schwerpunktkontrollen, setzen ggf. Drogenhunde ein und veranlassen bei begründeten Verdacht einen Harntest, aber komplett ausschließen kann man es nicht, allerdings wird das beste getan um dem entgegenzuwirken.

Mittlerweile sind Sie ja nicht mehr Leiterin der JA Simmering, sondern in der Vollzugsabteilung tätig. Können Sie mir ein Ereignis nennen, das Ihnen in Erinnerung geblieben ist?

Es war nicht ein Ereignis sondern die gesamte Kommunikation mit Insassen. Es war immer ein Miteinander und man muss die Menschen als solche wahrnehmen und ihnen mit Respekt entgegen treten. Wie ich meinem Gegenüber begegne, so wird man auch mir begegnen, In meiner jetzigen Tätigkeit fällt der Kontakt mit den Insassen natürlich weg.

Interview mit einer Richterin am Straflandesgericht Wien - Dr. Beate Matschnig:

Wie sehen sie die Situation/die Haftbedingungen der Insassen in österreichischen Justizanstalten im Vergleich zu anderen EU Staaten?

Also ich kennen ja einige Justizanstalt innerhalb der EU, wir sind hier nicht die allerschlechtesten, aber auch nicht die besten. Dänemark war immer ein Vorbild für uns, weil sie nur eine geschlossenen Haftanstalt haben und sonst nur offene; das heißt, die Insassen fahren morgens mit dem Bus in die Arbeit und am Abend wieder zurück in die Justizanstalt. In Österreich haben wir zu wenige solche Anstalten. Des Weiteren ist die Größe der Zellen in Österreich ein Problem, vor allem in der JA Josefstadt. Die Mindestnorm der Zellengröße wird in Österreich nicht eingehalten und in der Nacht wäre es eigentlich ein Grundrecht alleine zu sein, was nahezu auch nicht eingehalten wird. Zudem gibt es bei der Jugend kaum Alternativen zur Haft, wie das z.B. in Dänemark, der Schweiz oder in den Niederlanden der Fall ist. Dort gibt es geschlossene Erziehungssysteme, also eine Art Vorstufe zur Haft, wo Jugendliche untergebracht werden, die extrem auffällig und auch kriminell sind. In anderen Europäischen Ländern wird mehr Wert auf Nacherziehung und nicht auf Haft gelegt, was man z.B. in der Schweiz sieht, wo die maximale Strafe für Jugendliche bei 4 Jahren liegt, obwohl das auch schon drastisch erhöht wurde, und bei uns in Österreich bei 15 Jahren.

Wie ist die Zusammenarbeit zwischen Richtern und Vollzugsbeamten?

Ich habe eine enge Zusammenarbeit, weil ich für die Situation von jugendlichen Häftlingen zuständig bin, das ist aber eher ungewöhnlich. Normalerweise gibt es hier kaum Zusammenarbeit zwischen Richtern und Vollzugsbeamten. Normalerweise ist die Sache für einen Richter mit der Verurteilung abgeschlossen.

Wie stehen Sie zu Fußfesseln? Wie bewährt sich Diversion im Jugendstrafverfahren?

Fußfesseln sind prinzipiell eine gute Idee, aber was ein wenig stört ist, dass die Fußfessel momentan noch nicht jeder bekommt, sondern nur gewisse Verurteilte, aber von der Idee her finde ich sie gut. Natürlich sollte so etwas möglich sein, vor allem bei kürzeren teilbedingten Strafen. Bei Jugendlichen sind wir skeptisch, weil es vielleicht nicht so gut ist, pubertierende Jugendliche zu Hause zu lassen. Bei den Fußfesseln benötigen die Betroffenen ein geregeltes Umfeld, also einen Wohnsitz und einen fixen Arbeitsplatz, was allerdings viele Verurteilte nicht haben. Die sonstigen Diversionen im Jugendstrafverfahren haben sich sehr gut bewährt. Sozialleistungen und sämtliche Formen der Betreuung, wie z.B. Bewährungshilfe und Therapien sind gute Alternativen zur Haft.

Wie viele Chancen werden Jugendlichen eingeräumt, bis sie ins Gefängnis müssen? Wo ist die Grenze?

Das kann man so nicht sagen. Wenn die kriminelle Intensität größer wird, werden sie sicher eingesperrt, aber es gibt auch welche die mehrere



Photo: meinberikat

Dr. Matschnig ist seit 1978 Jugendrichterin; zuerst war sie am Jugendgerichtshof in Wien und nach dessen Auflösung 2003, als Jugendrichterin im Landesgericht für Strafsachen Wien. Sie ist auch zuständig für jugendliche Untersuchungshäftlinge in Wien (Haftvisiten, interdisziplinäre Teams etc.). Zudem ist Frau Dr. Matschnig im Vorstand der Fachgruppe Jugendrichter und Mitglied der internationalen Jugendrichtervereinigung.

Kleinigkeiten machen und man daher länger zuschaut, aber das hängt wirklich sehr von den Delikten ab, die sie begehen. Eine generelle Grenze kann man hier nicht ziehen.

Insassen von Justizanstalten sind nach ihrer Entlassung für ihr Leben lang gebrandmarkt? Wie versucht man diesen schwarzen Punkt im Lebenslauf entgegenzuwirken? Gibt es eine Nachbetreuung bzw. unterstützende Maßnahmen nach der Entlassung?

Generell bekommen Insassen bei der bedingten Entlassung, also wenn sie vor Ende der tatsächlichen Haftfrist entlassen werden, was ja vom Gesetzgeber sehr erwünscht ist, Bewährungshilfe oder eventuell auch Therapie. Man versucht, dass die Leute wieder Fuß fassen können; man lässt sie ja nicht von heute auf morgen aus dem Gefängnis, sondern sie haben eine Frist mit Ausgängen etc. um sich eine Wohnung und einen Arbeitsplatz zu suchen. Die meisten Firmen verlangen eine Strafregisterauskunft, in der die Haft natürlich steht, aber es gibt eine gnadenweise bedingte Auskunft, welche allerdings nur der Bundespräsident gewähren kann. <<



Bernd HERMANN studiert Jus an der Universität Wien und arbeitet als Assistent des Generalsekretärs bei der ÖGAVN. Er widmet sich zudem auch intensiv der Arbeit mit jungen Menschen und organisiert zahlreiche Jugendprojekte. Im AFA leitet er den Business Negotiation Club (BNC) auf österreichischer und internationaler Ebene und organisiert zahlreiche andere Einzelprojekte für Studierende.

Die Forschung Österreichs auf einer Plattform

BMWf startet Forschungsatlas »Wissen-Finden-Österreich« als Teil der IKT-Offensive

Tagtäglich liefern verschiedenste Medien eine Fülle an neuen Erkenntnissen und Informationen aus Hochschulen, Forschungsstandorten und Kulturinstituten weltweit. Doch wie finde ich mich bei diesem Überfluss an „Wissen“ und unzähligen Beiträgen, besonders im unendlich groß scheinenden „World Wide Web“ zu recht? Wie bekomme ich rasch einen Überblick was in der heimischen Wissenslandschaft gerade passiert?

Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung hat dazu das Projekt „Wissen finden“ gestartet, das einerseits einen Beitrag zur Bewusstseinsbildung über die innovative Nutzung neuer Medien leisten und andererseits der Bevölkerung die Bedeutung von Wissenschaft und Forschung näherbringen soll.

Doch was ist „Wissen finden“ genau? „Wissen finden“ ist eine Online-Plattform, die sich zum Ziel setzt, Informationen über die Wissenschafts- und Forschungslandschaft Österreichs an einem Ort zu bündeln, zu vernetzen und die zahlreichen Leistungen in „Echtzeit“ sichtbar zu machen.

Neben Universitäten und Forschungszentren sollen dabei auch „andere Wissensorte“ eine Plattform erhalten, um auf ihre Leistungen hinzuweisen. „Jeden Tag gibt es spannende Neuigkeiten und Entwicklungen in der heimischen Wissenslandschaft. Diese Leistungen muss man hervorheben und mit der Bevölkerung teilen, um Begeisterung dafür zu wecken“, so Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle.



Der Forschungsatlas



Photo: wissen-finden-österreich

Digitalisierte Landkarte Österreichs: Alle relevanten Wissensorte des Landes auf einem Blick

„Wissen-Finden-Österreich“ ist aber auch als Beitrag zur Zusammenarbeit der Bundesregierung und der „Internetoffensive Österreich“ - ein Zusammenschluss von Vertretern aus Wirtschaft und Wissenschaft - zu sehen, die gemeinsam wesentliche Impulse zur Verbesserung des IKT-Standorts Österreich erarbeiten.

Um die Bevölkerung für die wissenschaftlichen Leistungen in diesem Land zu begeistern, kombiniert diese Plattform verschiedene Elemente. Besonders ansprechend für junge Menschen ist das Kernstück der Website, der sogenannte Social Hub, in den Nachrichten von „Wissensorten“ tagesaktuell eingespeist werden.

Dabei wird automatisch auf Websites, Twitter, Facebook, Youtube und andere Social Media-Kanäle der registrierten Einrichtungen zugegriffen.

Neben aktuellen Nachrichten der einzelnen Wissensinstitutionen gibt es auch Raum für „Basics“ der heimischen Forschung. In mehreren Galeri-

en werden Österreichs ausgezeichnete Wissenschaftler präsentiert, zudem gibt eine Auflistung der wichtigsten Servicestellen einen raschen Überblick über das breite Informationsangebot des BMWf.

„Wissen-Finden-Österreich“ ist ein lebendiges Projekt, welches Anregungen und Erweiterungswünsche nicht nur willkommen heißt, sondern ausdrücklich wünscht.

„Ich würde mich freuen, wenn es zwischen den Institutionen zu einem Wissenswettbewerb kommt. Davon profitiert letztendlich wieder der Konsument, weil er auf noch mehr Wissen zugreifen kann“, so Minister Töchterle. <<



Cristina CODREA-FLORE, 20 Jahre, ist Studentin der Internationalen Betriebswirtschaft an der Wirtschaftsuniversität Wien. Seit mehr als 4 Jahren engagiert sie sich in der Schülervertretung (Schulsprecherin, LSV, BSV). Derzeit ist sie im Bundesvorstand der Österreichischen Schülerunion tätig.



Europa muss sich in einem harten, globalen Wettbewerb behaupten. Kein europäisches Land hat auch nur annähernd eine mit China (1,3 Mrd. Menschen), Indien (1,2 Mrd.) oder den USA (312 Mio.) vergleichbare Größe und Einwohnerzahl. Mit über 500 Mio. Menschen ist die Europäische Union jedoch eine **Wirtschaftsgröße, die ihre – und damit unsere – Interessen auch weltweit durchsetzt.** Europa, das steht für **soziale Standards und ein Wertesystem**, auf das wir zu Recht stolz sind. Denn neben der Friedenssicherung gehören auch **faire Löhne, Mutterschutz und ein funktionierendes Gesundheitssystem** zum Projekt Europa. Das und vieles mehr gilt es für Österreich und unsere Zukunft zu sichern.

 Finde uns auf Facebook www.facebook.com/aussenministerium und auf www.aussenministerium.at

